Dienstag, den 5. Februar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 35. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Eine stürmische Sejmsitzung.

Die gestrige Sitzung des Sejm war dem Etat des Innenministeriums gewidmet. Sie gestaltete sich außerordentlich belebt und nebenbei bemerkt — auch recht interessant. Brachte sie doch die Auseinandersetzung der Rechtsparteien mit den Ukrainern. Die Verärgerung der Rechten gegenüber den Ukrainern, die in allen ihren Reden immer wieder betonten, daß sie sich mit Polen niemals abfinden könnten, und daß sie immer auf ihre politische Selbständigkeit hinarbeiten wollten, ist grenzenlos. Die Presse der Rechten hat vielfach darauf aufmerksam gemacht, daß es unzulässig sei, den Ukrainern zu erlauben, eine solch offenherzige Sprache zu führen. Aus diesem Grunde nahmen die rechtsstehenden Abgeordneten gestern Anlaß, gegen die Ukrainer Sturm zu laufen. In diesem Sturmlauf ergänzten sich gegenseitig die Abgeordneten der Endecja mit den Vertretern des Regierungsblocks. In antiukrainischen Angriffen überboten sich u .a. der Abg. Jaruselski vom Regierungsblock und Abg. Berezowski vom Klub der Nationalen. Beide Reden deckten sich in der Behauptung, daß das ukrainische Volk mit Polen durchaus zufrieden sei, und daß es nur von seinen Parteiführern verhetzt werde.. Beide betonten noch, man müsse die Ukrainer soweit knebeln, daß sie in Zukunft nicht mehr wagen würden, polenfeindliche Reden im Sejm zu halten.

Die stürmischen Zwischenrufe und Szenen im Sitzungssaal fanden nach Schluß der Sitzung ihre Fortsetzung in den Wandelgängen, wo es nicht minder laut und bewegt zuging.

Der Nachmittag brachte noch einige Ueberraschungen. Abg. Grzesik vom Regierungsblock und Abg. Tempka von der Korfanty-Gruppe überhäuften sich gegenseitig mit den unflätigsten und gemeinsten Redensarten. Sie warfen einander solche Fülle von Straftaten vor, daß man sich entsetzt fragen mußte: kann in einer verhältnismäßig kleinen Provinz, wie Oberschlesien, soviel Sumpf, Schmutz und Schande zusammengehäuft sein? Das Rededuell fand schließlich seinen Abschluß und öffnete denjenigen die Augen, die da behaupten, in Polen sei alles in bester Ordnung . . .

Die Diskussion schloß Innenminister Skladkowski, der um Bewilligung der im Voranschlag vorgesehenen Verfügungsgelder bat, die ihm zum Kampf gegen die kommunistische Bewegung unbedingt notwendig seien. Auf die erhobenen Anklagen, daß die Polizei die Verhafteten mißhandele, antwortete General Skladkowski kurz und bündig: „Die Polizei schlägt nicht! Die Polizei schießt, tötet, reitet Menschen nieder, aber schlägt nicht!" Diese Worte wurden von der Linken mit dem Zuruf aufgenommen: „Aber das ist gar nicht erfreulich, Herr Minister!"

Heute, Dienstag: Fortsetzung der Einzelberatung des Staatshaushaltsplanes; Etat des Verkehrsministeriums.

Rätselhaftes Zwischenspiel.

Vor der Unterzeichnung des Litwinow-Protokolls.

Wie die „Vossische Ztg." meldet, hat Litwinow, um überhaupt mit Polen das im Interesse einer Beruhigung der osteuropäischen Atmosphäre erwünschte Protokoll über eine alsbaldige Inkraftsetzung der Kelloggschen Bestimmungen trotz aller polnischen Winkelzüge und Ausflüchte zustandezubringen, in der letzten Unterredung mit dem polnischen Gesandten Patek sich entschlossen, unter Abweichung von der bisherigen russischen These den polnischen Wünschen entgegenzukommen und statt eines russisch-polnischen Protokolls, dem sich andere russische Nachbarn nachträglich anschließen könnten, sogleich ein Protokoll zwischen der Ssowjetunion, Polen, Estland, Lettland und Rumänien aufzustellen, zu dessen Unterzeichnung Litwinow zum 7. Februar einladet.

Litwinows Entgegenkommen war durch die offizielle polnische Erklärung hervorgerufen, daß Estland und Lettland Polen dahin verständigt hätten, daß auch sie auf einer gleichzeitigen Unterzeichnung des Protokolls bestehen. Wie sich nun heute herausstellt, beruht diese von dem polnischen Gesandten hier abgegebene Erklärung offenbar auf irgendwelchen Mißverständnissen, die im diplomatischen Verkehr etwas auffällig sind, und stimmt mit den Tatsachen nicht überein.

Sowohl die estländische wie die lettländische Regierung haben nämlich soeben erklärt, daß sie niemals die polnische Regierung beauftragt hätten, eine derartige Erklärung für sie in Moskau abzugeben.

Es scheint, als habe sich die polnische Regierung, hypnotisiert von ihrem Bestreben, als Vormacht des zwar nicht existierenden, von ihr aber dringend gewünschten baltischen Bundes oder Blockes der russischen Nachbarstaaten zu fungieren, zu dem Schritt führen lassen, der eine sehr schwere Verstimmung nicht nur in Moskau, sondern wahrscheinlich auch in Reval und in Riga auslösen dürfte.

Obige Meldung versieht die polnische Telegraphenagentur mit einem Kommentar, in dem es heißt, daß der Korrespondent der sonst unparteiischen „Vossischen Zeitung" — wie es scheint — einer Mystifikation oder Intrige zum Opfer gefallen ist, denn die Meldung entspricht nicht den Tatsachen.

Spaltungsbazillus im Regierungsblock.

Innerhalb des Regierungsblocks ist es zur Bildung einer Bauerngruppe gekommen. Die Gruppe zählt 27 Abgeordneten und wird innerhalb des Regierungsblocks gleich den Konservativen und der Gruppe des Abgeordneten Koscialkowski tätig sein. Das Präsidium der neuen Gruppe bilden: Abg. Bojko als Vorsitzender, Abg. Sanojca als Vizevorsitzender und Abg. Wojtowicz als Schriftführer. Der Regierungsblock setzt sich demnach jetzt aus vier Gruppen zusammen, denn zu den drei oben erwähnten kommt noch die Gruppe der Obersten, die als treueste Anhänger des Marschalls Pilsudski gelten und daher auch als tonangebend im Regierungsblock anzusehen sind. Ob es den Obersten jedoch gelingen wird, die sich widerstrebenden Gruppen noch lange im Regierungsblock zusammenzuhalten, ist sehr fraglich. Die Konservativen machen in letzter Zeit kein Hehl daraus, daß sie die gegenwärtige Politik des Regierungsblocks nur widerstrebend mitmachen. Als ein Beweis hierfür ist auch der Rücktritt des Fürsten Janusz Radziwill vom Vorsitz der konservativen Organisationen anzusehen. Nun haben sich auch die Bauern zu einer besonderen Gruppe zusammengeschlossen, um auf diese Weise ihre Interessen besser wahren zu können. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß eines schönen Tages der ganze Regierungsblock auseinanderfliegt und daß dann sogar die Autorität des Marschalls Pilsudski nichts mehr wird ausrichten können.

Streikunruhen in Colombo.

Kairo, 4. Februar. (ATE.) Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Colombo kam es dort am Sonntag zu ernsten Ausschreitungen und Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und der Polizei. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen, wobei zwei Personen getötet und mehrere verletzt wurden. Die streikenden Arbeiter wollten verhindern, daß die technische Nothilfe die Straßenbahn in Betrieb setzte und haben dabei auch mehrere freiwillige Arbeiter verletzt. Als Antwort auf das Einschreiten der Polizei wollten die Streikenden am heutigen Montag versuchen, den Verkehr vollkommen lahmzulegen. Es werden weitere Zusammenstöße zwischen den Arbeitern und der Polizei erwartet.

Nach der Generaldebatte.

Die Generaldebatte im Sejm gestaltete sich zu einer großen Anklage der Regierung. Mit außerordentlicher Schärfe wurden die Regierungsmethoden kritisiert und zu dem ganzen System in einer Weise Stellung genommen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Die P.P.S. schickte den Abg. Zulawski vor. Seine mit Kraft vorgetragene Rede löste eine große Wirkung aus. Den Herren auf der Regierungsbank sowie den Mitgliedern des Regierungsblocks gefiel besonders der Schluß der Rede nicht, in dem Abg. Zulawski die gegenwärtigen Methoden gewisser Kreise mit denen der fremden Eroberer verglich. Die P.P.S. — meinte Zulawski — habe mutig den Kampf gegen die fremden Eroberer geführt, sie werde daher auch den Kampf gegen die einheimischen Unterjocher nicht scheuen. Man kann sich leicht die ungeheure Erregung vorstellen, die sich der Regierungsanhänger bemächtigte, als von seiten der Sozialisten darauf hingewiesen wurde, daß damit die Herrschaften des Regierungsblocks gemeint sind.

Nach diesem für die Regierung so wenig verheißungsvollen Auftakt folgten weitere Angriffe. Es sprachen fast ausschließlich Redner der Opposition. Es gab diesmal keine bunte Reihe. Der Versuch Sanojcas vom Regierungsblock, eine Lanze für die Regierung zu brechen und die Kritik zurückzuweisen, gestaltete sich ziemlich blamabel, denn Sanojca ist wohl das „Mädchen für alles" im Regierungsblock, jedoch kein Redner und auch keine Persönlichkeit, um einem Zulawski, Rybarski oder gar dem früheren Sejmmarschall Rataj gewachsen zu sein. Der Nationaldemokrat Rybarski sprach sachlich überzeugend über Fragen der Wirtschaft, auf welchem Gebiet Sanojca im wahrsten Sinne des Wortes ein Laie ist, so daß man sich wundern muß, warum der Regierungsblock sich ausgerechnet durch diese Garnitur vertreten ließ.

Viel Beachtung wurde der Rede des früheren Sejmmarschalls Rataj geschenkt. Aus seiner Rede klang immer wieder die große Sorge um das Staatswohl heraus. Rataj scheute sich nicht, die Frage aufzurollen, was werden wird, wenn einmal Marschall Pilsudski die Augen zudrücken sollte, denn mit Pilsudski stehe und falle das heutige Regiment. Und tatsächlich, wir sehen auch in der nächsten Umgebung des Marschalls niemand, der dessen Werk fortführen könnte. Deshalb hat Rataj mit Recht betont, daß schon jetzt Verhältnisse und Vorbedingungen geschaffen werden müssen, die den Staat vor schweren Erschütterungen bewahren. Diese Sicherung für die Zukunft sehen wir nur in einer starken und in ihrem Wesen gesunden Demokratie, für die zu wirken höchstes Gebot aller sein sollte.

Auf eine sehr aggressive Note waren die Reden der Vertreter der nationalen Minderheiten gestimmt. So behauptete ein ukrainischer Redner, daß „Polen in den heutigen Grenzen ein historischer Irrtum sei". Der gleiche Redner quittierte auch die polnische Parole aus den Freiheitskämpfen „Für unsre und eure Freiheit!" mit dem Ausruf: „Das ist nicht das Jahr 1863, als ihr unter den Ukrainern noch Freunde hattet, denn heute ist Polen für die Ukrainer das, was Oesterreich, Deutschland und Rußland früher für die Polen war". Ein anderer Ukrainer wieder sagte, daß „Polen auf die ukrainischen Soldaten nicht rechnen dürfe, wenn es dies doch tue, dann kann es sich schwer irren". Ueberdies schnitt auch Abg. Dombski die Minderheitenfrage an und beschuldigte die Regierung, durch ihre Methoden zu einer Verschärfung des Verhältnisses zwischen den nationalen Minderheiten und dem polnischen Volke sowie Staate beigetragen zu haben. Auch gegen die Politik in der Armee fand er scharfe Worte der Verurteilung. „Droht uns nicht," so rief Dombski, „mit dem Militär. Das Militär ist unser Stolz, und wehe dem Soldaten, der sich für parteipolitische Ziele hergibt. Glaubt nicht, daß die breiten Massen wehrlos sind. Vernichtet nicht die Demokratie, die das Volk als die einzig richtige Staatsform anerkannt hat. Die Linke in Polen ist auf einen Staatsstreich des Regierungsblocks vorbereitet und wird ihn mit allen Mitteln und um jeden Preis bekämpfen." Am schmerzlichsten und unangenehmsten fiel jedoch für die Regierung die Rede des Abg. Roguszczak aus Oberschlesien aus, der als Anhänger der N.P.R. die Wirtschaft des Wojewoden Grazynski einer vernichtenden Kritik unterzog. Kein Deutscher hätte es besser tun können, das fühlte der ganze Sejm, des-

halb auch der große Entrüstungssturm im Regierungslager, der dieser Rede folgte.

Fast alle Parteien haben sich gegen die Regierung ausgesprochen. In anderen parlamentarisch regierten Ländern hätte die Regierung nach solch einem Generalangriff schon längst die Konsequenz gezogen und die Vertrauensfrage gestellt. Bei uns ist es anders. Die Regierung hörte sich mit mehr oder minder starker Erregung die Ausführungen der Redner an, in der Ueberzeugung, daß sie das Budget doch rechtzeitig unter Dach und Fach bringen werde. Mehr wird nicht beabsichtigt und deshalb werden die scharfen Reden nur als eine Art Begleitmusik angesehen, die man in den Kauf nehmen muß, wenn man nicht ganz auf den Schein des Parlamentarismus verzichten will. Die meisten Oppositionsparteien haben sich auch gegen das Budget ausgesprochen. Bei dem gegenwärtigen Kräfteverhältnis kann die Regierung nur auf etwas mehr als 150 sichere Stimmen bei 444 rechnen. Trotzdem braucht die Regierung keine Bange zu haben. Die Opposition ist nicht einig und so wird der Sejm das gleiche Schauspiel wie bei der Abstimmung über den Mißtrauensantrag gegen den Justizminister Car bieten. Es ist keine Kleinigkeit für polnische Parteien, die sich ihrer Verantwortlichkeit vor dem Staate bewußt sind, einer Regierung das Budget zu verweigern. Doch dann müßte der Sejm soviel Kraft aufbringen, um der Regierung auf eine andere Art seine Mißbilligung auszusprechen. Bisher ist der Sejm einer offenen Entscheidung aus dem Wege gegangen. Das gegenseitige Verhältnis spitzt sich jedoch immer mehr zu. Die Atmosphäre ist gewitterschwanger, und so ist es nicht ausgeschlossen, daß es beim Kampfe um die Verfassung zur großen Bataille kommen wird, die dem dunklen Spiel der Kräfte ein Ende bereiten und die endgültige Entscheidung über den Weg fällen wird, den das polnische Volk in der Zukunft zu gehen hat.

A. Z.

Polenfeindliche Kundgebung in Kowno.

Kowno, 4. Februar. Gestern gegen 5 Uhr nachmittags drangen in das Kinotheater „Paladium“ etwa 30 bewaffnete Personen ein, nahmen unter Bedrohung des Publikums den zur Vorführung gestellten polnischen Smorawska-Film und verbannten ihn feierlichst. Nach diesem „Autodafé“ verschwanden die Ruhestörer.

Eisenbahnkatastrophe auf der Linie Krakau—Posen.

Wie Tschenstochau gemeldet wird, stieß am Montag früh in der Nähe von Jaworzno zwischen Krakau und Posen ein Eilzug mit einem Personenzug zusammen. Beide Lokomotiven wurden zertrümmert und mehrere Waggons beschädigt, darunter auch ein Personenwagen des Eilzuges. Zehn Reisende trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. Besonders schwere Verletzungen erlitten der Maschinist und der Heizer. Letzterer soll seinen Wunden erlegen sein. Das Unglück ist vermutlich auf die starke Verspätung des Eilzuges zurückzuführen.

Der Militärputsch in Spanien.

Paris, 4. Februar. (ATE.) Havas meldet aus Ceret, daß an der spanisch-französischen Grenze ankommende Reisende die Lage in Valencia als sehr ernst darstellen. Eine Meldung aus Hendaye besagt, daß ein höherer Offizier an der Spitze einer Truppenabteilung der Garnison Valencia versucht hat, den ehemaligen Ministerpräsidenten Guerra zu befreien, doch sei er von den Nachbargarnisonen daran gehindert worden. Auch in der Marine sei eine gewisse Gärung zu beobachten, doch sei es durch die sehr scharfe Führung der Zensur schwierig, genaue Nachrichten zu erhalten. Das Gerücht, wonach die zum Tode verurteilten drei Offiziere sich selbst das Leben genommen haben sollen, wird nicht bestätigt. Kurz nach der Ankunft des mit allen Vollmachten betrauten Generals Sanjurjo in Valencia, wurde der General Cabanellas verhaftet und unter starker Bedeckung nach Madrid gebracht, wo er einem Kriegsgericht zur Aburteilung übergeben wurde.

Der Kampf Amanullahs gegen Ali Achmed

Kowno, 4. Februar. (ATE.) Nach in Moskau eingegangenen Meldungen hat Habibullah am Sonntag 14 Anhänger Amanullahs erschießen lassen. Außerdem wurden weitere Verhaftungen vorgenommen. Habibullah soll beabsichtigen, bei seinem Rückzug aus Kabul die Funkstation sprengen zu lassen. Am Sonntag kam es in Kabul zwischen Soldaten Habibullahs und der Bevölkerung wiederum zu Zusammenstößen, in deren Verlauf mehrere Personen verletzt wurden.

Kairo, 4. Februar. (ATE.) Nach hier eingegangenen Meldungen soll Prinz Mohammed Omar bereit sein, zugunsten von Ali Achmed auf den Thron zu verzichten. Amanullah habe Kandaher verlassen und befindet sich auf dem Marsch nach Kabul. Am Sonntag sei es zu den ersten Zusammenstößen zwischen Truppen Amanullahs und Anhängern Ali Achmeds gekommen.

Berlin, 4. Februar. (ATE.) Prinz Hedajetullah, der älteste Sohn des Königs Amanullah, ist am Sonntag in Berlin eingetroffen. Der Prinz ist 19 Jahre alt und hat bisher in Paris die Schule besucht. Er will am Dienstag bereits über Moskau nach Kandahar (Afghanistan) weiterreisen, um an den Restaurationsversuchen seines Vaters teilzunehmen. Der Prinz ist überzeugt, daß sich König Amanullah bald wieder des afghanischen Thrones bemächtigen werde.

London, 4. Februar. Am Montag gab Chamberlain im Unterhaus eine Erklärung über die Lage in Afghanistan ab. Vorläufig seien nur untergeordnete Mitglieder und andere Personen britischer und sonstiger Nationalität aus Kabul fortgeschafft worden. Die Geschäftsführung der Gesandtschaft werde hierdurch nicht beeinträchtigt. Die weitere Frage, ob nach einer Zurückziehung der Gesandtschaft Großbritannien auf irgendeine andere Weise diplomatische Beziehungen mit Afghanistan unterhalten werde, hielt der Außenminister noch nicht für dringlich. Unter den letzten aus Kabul zurückgebrachten Personen befinden sich drei Deutsche.

Die Kältewelle.

Moskau, 4. Februar. In der Krim herrscht eine nie dagewesene Kälte von 20 Grad bei orkanartigen Stürmen. Der nordwestliche Teil des Schwarzen Meeres und die Straße von Kertsch sind mit Eis bedeckt. Ein starker Schneesturm in Simferopol, Feodosia und Kertsch verursachte Schneeverwehungen auf allen Eisenbahnlinien.

Der Kälteeinbruch aus Sibirien dehnt sich von Osten nach Westen über ganz Polen aus. Aus Lemberg wurden Sonntag 26 Grad und aus Krakau 29 Grad unter Null gemeldet.

Belgrad, 4. Februar. In der Türkei herrscht der strengste Winter seit 25 Jahren. Die Züge des Simplon-Expreß-Dienstes sind in Konstantinopel nicht eingetroffen. Sie sind zwischen Adrianopel und Konstantinopel eingeschneit und konnten bisher nicht ausgegraben werden.

Den Ehemann mit Spiritus übergossen und angezündet. In Perau bei Villach wurde die Feuerwehr zu einem Brand in der Wohnung des Ehepaares Frank gerufen. Dort stand das Schlafzimmer der Eheleute in hellen Flammen. Frau Frank, die verhaftet wurde, gestand, das Bett, in dem der Ehemann betrunken schlief, mit Brennspiritus übergossen und angezündet zu haben, um den Mann, mit dem sie seit einem Jahre in Unfrieden lebte, zu töten. Der Mann erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Frau wird sich wegen Mordversuchs, Brandlegung und Versicherungsbetruges zu verantworten haben.

Der billigste, leichteste, aber auch der beste Weg des Feuerschutzes ist die Vorsicht!

Großfeuer in Zgierz.

Die Spinnerei von Brodacz — ein Raub der Flammen.

In der Nacht von Sonntag auf Montag, etwas nach 1 Uhr, wurden die Einwohner unserer Stadt ganz plötzlich durch das Tuten der Feuerwehrhupen sowie Heulen der Sirenen mehrerer Fabriken aus ihrem besten Schlafe geweckt. In der Südseite der Stadt sah man einen hellen Schein, der sich bald dermaßen vergrößerte, daß das ganze Stadtviertel erhellt war. Wie ein Blitz verbreitete sich die Nachricht davon, daß die Brodaczsche Spinnerei an der 3 Maja 14 brenne. Da Zgierz keine berufsmäßige, sondern nur eine freiwillige Feuerwehr hat, und das Feuer gerade nach Mitternacht ausbrach, wo die Menschen im besten Schlafe sind, und zudem am verflossenen Sonntage in Zgierz verschiedene Feste gefeiert wurden, an welchen dieser oder jener Feuerwehrmann selbstverständlich auch teilnahm, war es nicht leicht, die braven Wehrmänner sofort an Ort und Stelle zu haben. Trotz dieser Hindernisse war die Feuerwehr mit ihrem Kommandanten Oskar Hoffmann an der Spitze noch verhältnismäßig schnell am Brandort. Doch hier stellten sich neue Hindernisse in den Weg, und zwar machte sich ein Wassermangel bemerkbar. Das mitgebrachte Wasser dagegen erstarrte infolge des großen Frostes in den Schläuchen. Da außerdem das ganze Fabriksgebäude bereits in hellen Flammen stand, konnte an eine Rettung nicht mehr gedacht werden. Die Feuerwehr mußte sich vielmehr mit der Abgrenzung und Lokalisierung des Brandherdes begnügen. Ein Glück, daß der Wind nach Osten wehte, denn sonst hätten leicht angrenzende Wohnhäuser an der 3 Maja, die zum Teil Holzhäuser sind, ein Raub der Flammen werden können. Unter den Bewohnern dieser angrenzenden Häuser herrschte eine wahre Panik. Halb angekleidet, schlaftrunken und mit großem Schreck in den Augen, trugen diese Leutchen ihre Habseligkeiten aus ihren Wohnungen. Jedoch konnte ein Verbrennen dieser Häuser verhütet werden. Ganze Klumpen der brennenden Baumwolle und Vigogne sowie Stücke vom Pappdach wurden weit hinter die 1 Maistraße getragen. Bezeichnend ist, daß außer dem Fabriksgebäude und den angrenzenden Warenschuppen, den sich darin befindlichen Waren und Maschinen auch lebende Wesen verbrannt sind, und zwar gegen 40 Tauben, welche der Fabrikmeister im Dachgeschoß hielt. Der Sachschaden dürfte sehr groß sein. Wie wir aber erfahren, war die Fabrik in mehreren Gesellschaften versichert. Da zudem die Maschinen alt waren, dürfte der Eigentümer wohl keine Träne geweint haben. Viel schlimmer ist es mit den in der Fabrik beschäftigten Arbeitern. Da in der Brodaczschen Spinnerei weit über 100 Arbeiter beschäftigt waren, so hat sich durch diesen Brand das ohnehin schon ziemlich große Heer von Arbeitslosen in unserer Stadt um die benannte Zahl eben noch vergrößert.

Tagesneuigkeiten.

Beilegung des Streiks in der „Wierzbowianka“.

In der vergangenen Woche brach, wie wir berichteten, in der Fabrik „Wierzbowianka“ ein Streik aus. Der Verband hatte mit der Firmenverwaltung daraufhin mehrere Konferenzen, in denen die Firmenvertreter schließlich Zugeständnisse machten. Und zwar sollen die Arbeiter weiterhin gegen Akkord arbeiten. Wenn es sich herausstellt, daß sie innerhalb von zwei Wochen 32 Zloty verdienen, dann sollen die Normalsätze wieder eingeführt werden. Die Arbeiter erklärten sich hiermit einverstanden und nahmen die Arbeit wieder auf. (p)

Festnahme der Einbrecher in den Bezirksverband der Krankenkassen.

Im Zusammenhang mit dem Einbruch in den Bezirksverband der Krankenkassen verhafteten die Behörden 4 Personen, die verdächtigt werden, an dem Einbruch teilgenommen zu haben. Im Hinblick auf die noch nicht abgeschlossene Untersuchung werden ihre Namen geheim gehalten. (p)

Auf frischer Tat ertappt.

Ein Polizist des 3. Polizeikommissariats, der sich auf seinem Rundgang in der Zgierska befand, bemerkte den ihm bekannten Dieb Elias Borecki, Berek Joselewicza 13, der zwei vollgepackte Säcke trug. Auf die Aufforderung, stehen zu bleiben, ergriff er die Flucht, doch konnte ihn der Polizist einholen und festnehmen. Er wurde auf das Polizeikommissariat gebracht und nach der ersten Vernehmung nach dem Untersuchungsamt transportiert. In dem Sack fand man Sachen, Wäsche und einen Pelz im Gesamtwerte von 10 000 Zloty. Borecki gab zu, diese Sachen gestohlen zu haben, doch verweigerte er die Auskunft über den Ort des Diebstahls. (p)

Morgen Beerdigung Ciesinskis.

Wie wir von der Verwaltung des Josephs-Hospitals erfahren, war Edward Ciesinski bis zum letzten Augenblick bei Besinnung gewesen und unterhielt sich mit seiner Pflegerin. Insbesondere erwähnte er oft den Namen seiner Mutter und der jüngeren Schwester, die er bilden lassen wollte. Um 8.30 Uhr hat Ciesinski seine Mutter zu sich rufen lassen, doch verstarb er sogleich nach dem Aussprechen dieses Wunsches. Am späten Abend wurde die Leiche Ciesinskis nach dem städtischen Prosektorium gebracht, wo heute die Sektion vorgenommen werden soll. Das Begräbnis erfolgt morgen um 2 Uhr nachmittags. (Wid)

Schrecklicher Tod eines Wilddiebes.

Seit einiger Zeit trieb der 26jährige Jakob Kobler Wilddieberei, doch konnte er von der Polizei niemals festgenommen werden. Gestern nun wurden seine Spuren von der Polizei gefunden. Man bereitete sich vor, ihn auf

A

Vereine ∘ Veranstaltungen.

Faschingsnächte.

Der Maskenball der Feuerwehr.

Die Feste und Maskenbälle der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr hatten bisher bei unserem Publikum, dank ihrer guten und exakten Organisation und der frohen Stimmung, die stets diese Veranstaltungen auszeichnete, einen Vorzug, und erfreuten sich großer Beliebtheit.

Das diesjährige Fest sollte nach den Ankündigungen der Veranstalter den Clou der Saison bilden und alle bisherigen Feste in den Schatten stellen. Es wurde eigens für diesen Zweck das Requisitenhaus des 3. Zuges in der Sienkiewiczastraße in einen Festsaal umgebaut, der an Umfang den Saal der Philharmonie übertreffen soll. Daß aber der Umbau eines Gebäudes, das ursprünglich nicht für den besonderen Zweck von Festsälen geplant war, eine heikle und undankbare Sache ist, war den verantwortlichen Veranstaltern vollkommen entgangen. Trotz des großen Aufwandes an Arbeit und wahrscheinlich auch an Kosten, hat man doch den wesentlichen Urzweck eines jeden Umbaues, für Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit zu sorgen, ganz außer Betracht gelassen. Es wäre den Besuchern dieses Maskenballes mehr gedient, hätte man an der geschmackvollen und reichen Dekoration gespart und dafür für ein reibungsloses Abwickeln des Billettverkaufs und Kontrolle und des Garderobenabgebens gesorgt. Daß dies nicht der Fall war, lag wohl weniger an der Organisation, als an den fast unmöglich schmalen Eingängen zum Hof und dann zu den eigentlichen Festräumen und der Garderobe. Dazu kommt noch der Andrang des zahlreichen Publikums. Man kann sich daher leicht vorstellen, welch lange Schlangen sich an den schmalen Türen stauten, und dies bei 18 Grad Kälte. An der Garderobe, die vor Zugluft und Kälte fast ungeschützt war, spielte sich dasselbe Schauspiel nur im vergrößerten Maßstabe zum zweiten Male ab. Es kam vor, daß weniger resolute Besucher fast eine Stunde an der Kleiderablage in Zugluft und Kälte warten mußten, was ihnen wahrscheinlich das ganze Vergnügen verdarb und eine Erkältung einbrachte. Hier hätte man abhelfen müssen, auch wenn dies mit großen Kosten verbunden gewesen wäre.

Sämtliche Räume waren schön dekoriert. Im großen Saale hatte man auf dem Parkett eine Glastanzdiele errichtet, die sich regen Zuspruchs erfreute. Auch wurde eine Preisverteilung für die schönsten Masken vorgenommen. Ob die Preisrichter, die Spitzen unserer Feuerwehr, dabei eine glückliche Hand hatten, möchte man bezweifeln. Die zahlreichen Besucher wurden nicht berücksichtigt. Dabei drängt sich einem ganz unwillkürlich die Frage auf: veranstaltete den Maskenball die Feuerwehr für die Besucher, oder die Besucher für die Feuerwehr?

Trotz ausgestandenen Mühsalen und des großen Gedränges nahm die alljährliche gute Stimmung rasch überhand, und man amüsierte sich munter bis in den frühen Morgen.. Das ausgezeichnete und reich ausgestattete Büfett erfreute sich wohl das größten Zuspruchs.

Der traditionelle Maskenball des Commisvereins.

Wie alle Jahre, so inszenierte der Chr. Commisverein auch heuer seinen Maskenball, auf den seine Mitglieder und Sympathiker mit Ungeduld warteten. Und man tut gut, bei dieser Gelegenheit folgendes zu erwähnen: Eifrige Festbesucher, resp. aufmerksame Beobachter fragen sich wohl manchmal, warum dieser Verein, der doch so fest in unserem Stehkragenproletarat verankert ist und einen so großen Kreis Mitglieder zählt, weniger Feste macht als andere kleinere Vereine. Hierfür gibt es eine Erklärung. Der größte Teil unserer Vereine veranstaltet Festlichkeiten, um neben dem Amüsement seiner Getreuen, auch seine Kasse zu stärken, was sehr wohl zu verstehen ist. Obiger Verein hat sich jedoch zum Ziel gestellt, weniger Feste zu machen, die wenigen aber als reine Freudeakkorde in unserem Dasein gelten zu lassen. So auch am verflossenen Freitag. Vor allem die Dekoration. Der Tanzsaal war für Vereinsverhältnisse sorgfältig und stilvoll dekoriert. Die Bühne war besonders schön. Den Saal mit der Bühne verband eine breite Treppe. Das Ganze des Saales war in ein ruhiges Halbdunkel gehüllt. In diesem farbenprächtigen Feenreich trieb das Maskenvolk (alles Damen) seine Späße im Bunde mit den launigen Kavalieren. Man sah sehr gute Kostüme. Oben auf dem Balkon hatten die Tölgschen Streichmusiker eine heiße arbeitsreiche Nacht. Eine übermütige Maske führte sogar den strengen Taktstock. Aber auch die Nebenräume waren schön geschmückt, von der Konditorei bis zum Eßraum, in welchem wieder Musiker des Hausorchesters frohe Weisen spielten. Kurz, der Maskenball des Commisvereins war in allen Teilen gelungen, seine Besucher werden gern daran zurückdenken. Die letzten Gäste verließen das Lokal erst am Vormittag. A. S.

Maskenball des Männergesangvereins „Concordia".

Die Concordianer kamen wieder mal zu ihrem alljährlichen Maskenball. Ein üppiges Maskenvolk, die große Schar der wackeren Sangesbrüder und viele Freunde des Vereins bildeten in den faschinggeschmückten Räumen des Turnvereins „Kraft" ein harmonisches Ganzes, das keine Philister duldete. Die Veranstaltungen dieses Vereins haben eine besondere Zugkraft. Zum nimmerermüdenden Tanz spielte Chojnackis Kapelle auf. In den Pausen spielte ein anderes kleines Orchester, in der die Ziehharmonika und Violine dominierend war. Aber auch noch andere „Musiker" zeigten ihre Kunst, und zwar ein spanischer Leierkastenmann und ein Kneipendudler mit Ziehharmonika. Gegen 2.30 Uhr wurde durch den Präses Herrn Oskar Kohlert die Preisverteilung vorgenommen. Die Preiskommission, aus den Herren O. Sappick, E. Schael, E. Kohlert und R. Hauschild bestehend, prämiierte folgende Kostüme: 1. Paradiesfisch, 2. Nachtkönigin, 3. Schmetterling, 4. Leierkastenmann, 5. Tannenbaum, 6. Rosenkäfer. Es wurden der großen Maskenzahl wegen nicht fünf, wie angesagt, sondern sechs Preise verteilt. A. S.

Der Maskenball des Sportvereins „Rapid".

Wieviel Feste „Rapid" auch in diesem Winter veranstaltete, an Besuchern fehlte es ihm nicht. Sowohl zahlreiche Kostümierte als auch die ständigen Freunde dieses Vereins hatten sich in großer Zahl eingefunden. Unter dem Kunterbunt der Maskierten sah man einige originelle und auch schöne Masken. Der Wahrheit die Ehre gegeben, muß bemerkt werden, daß in diesem Jahre in der Kostümwahl der Geschmack verfeinert ist. Nach der Demaskierung sah man freudig überraschte und auch .... enttäuschte, verduzte Gesichter. Den letzteren sei aber gesagt, daß hierin gerade der Reiz des Karne-

Babuschka.

Zu Katharina Breschkowskajas fünfundachtzigstem Geburtstag.

Dieser Tage ist Katharina Breschkowskaja, die Großmutter der Revolution, das älteste Mitglied der russischen Sozialisten-Revolutionäre, in Prag, wo sie, umgeben von Freunden und Parteigenossen, in der Emigration lebt, fünfundachtzig Jahre alt geworden. Die Heldenzeit des ungleichen Kampfes der russischen Revolutionäre gegen die Zarenmacht steigt mit ihrem Namen aus der Versenkung. Jene Generation unvergessener Frauen, die aus der nie versiegenden Begeisterung für die politische Befreiung des Volkes ihre Jugend, ihr Leben und ihr reiches Herz geopfert haben.

Es war im Sommer des Jahres 1877. Der ganze Distrikt von Tschirigin stand in Aufruhr. Die Polizei hatte durch Priester, die es mit dem Beichtgeheimnis nicht allzu genau nahmen, davon Wind bekommen, daß unter den Bauern das Gespenst der Verschwörung umging. Keine noch so ausgiebige Tracht Prügel vermochte ihnen den Mund zu öffnen. Sie waren wie fanatisiert. Ein geheimer Zirkel junger Leute, Mädchen und Studenten, unter ihnen als eine der einflußreichsten Sophie Perowskaja die spätere Zarenmörderin, hatte Aufklärung „ins Volk" getragen. Da deckte ein Feigling die Karten auf. Die Zahl der in das Riesenkomplott Verstrickten schätzte man auf dreitausend. Sie waren militärisch organisiert. Das Zeichen zum gewaltsamen Aufstand sollte ein Volksfest geben. Da brach das Gebäude zusammen. Unter den 215 Angeklagten war auch eine junge Frau. Katharina Breschkowskaja, von deren edler Persönlichkeit ihre Kampf- und Leidensgefährten so bezaubert waren, daß sie schon damals, noch nicht dreiunddreißigjährig, den Kosenamen „Babuschka" erhielt, Großmütterchen. Im Prozeß der Einhundertdreiundneunzig, dem größten Ereignis aus den Anfangsjahren der russischen sozialistischen Bewegung — die Zahl war zusammengeschrumpft, weil viele Männer und Frauen während der unerträglich langen Untersuchungshaft Selbstmord begangen oder durch Wahnsinn ein furchtbares Ende genommen haben —, wurden die kühnen Verschwörer abgeurteilt. Auch Katharina mußte für fünf Jahre in die Katorga wandern.

Katharina hatte früh geheiratet und mit ihrem Manne eine wirkliche „Volks"schule auf dem Lande geführt, um so dem Feind, den sie am meisten haßte, der Unwissenheit der Massen, auf den Leib zu rücken. Bald sah sie, daß dieser Weg nicht zum Ziele führte. Kaum ein Tropfen war es auf den glühendne Stein dumpfen Dorfvegetierens. Da ergab sie sich den Verschwörern. Ihr Lebensgefährte wollte die ständige Gefahr der unterirdischen Existenz nicht mit ihr teilen; so trennten sich ihre Wege. Babuschka hatte den ihren gefunden. Hinter den weichen, weiblichen Zügen, die so viel Mütterlichkeit verrieten, lag Prinzipientreue bis zur Selbstaufopferung, das niemals wankende Ausharren bei der einmal gewählten Sache. Schon Stepniak hat in seinem alten Buch über „Das unterirdische Rußland" diesen Heldinnen ein Denkmal gesetzt: „Unsere Frauen waren es, denen die russische Freiheitsbewegung ihre unwiderstehliche Widerstandskraft, ihren Idealismus, ihre Gläubigkeit zu verdanken hat."

Obwohl Katharina Breschkowskaja selbst im Sinne der zaristischen Paragraphen nie ein wirkliches „Verbrechen" begangen hatte, mußte sie unendlich viel Gefängnisstrafen und Verbannungsjahre über sich ergehen lassen. Noch siebzigjährig ist sie nach Sibirien geschafft worden. Denn immer, wenn diese Unentwegte den Staub der Emigration, den Schnee Sibiriens, die Finsternis der Verliese hinter sich spürte, wenn sie wieder für ein kurzes Intervall Bewegungsfreiheit besaß, ist Großmütterchen stets von neuem vor Mütterchen Rußland hingetreten und hat ihm, ohne Angst vor den Folgen, ins Gesicht gerufen: Ich werde weiterkämpfen, bis das Volk die Fesseln abwirft, in die es heute noch geschlagen ist!

Als die Sozialisten-Revolutionäre, denen sie sich später anschloß, im Jahre 1904 in die Zweite Internationale aufgenommen wurden, zählte Babuschka zu den Delegierten des Amsterdamer Kongresses. Es war ein bewegtes Leben, das sie führte, und sie lernte die Grausamkeiten der zaristischen Willkürherrschaft von den erbärmlichsten Seiten kennen.

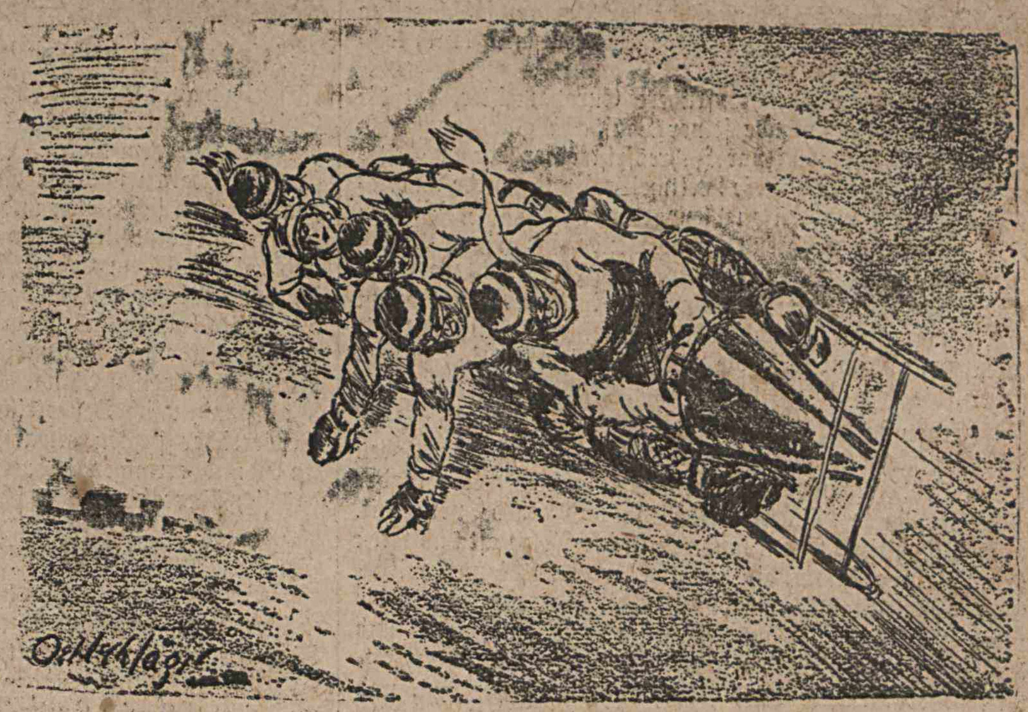
Da reckte sich 1905 der russische Riese auf. Noch einmal, ein letztes Mal, konnte er gebändigt werden. Aber zwölf Jahre später zerriß er seine Fesseln. Als im März des Jahres 1917 die Wogen der Revolution hochschlugen, wurde Katharina Breschkowskaja durch einen Erlaß der Provisorischen Regierung endgültig in Freiheit gesetzt. Ihre Rückkehr aus Sibirien gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug, ihr Einzug in Petersburg, wo im Winterpalais eine Wohnung auf sie wartete, zu einem Massenfest des Volkes.

Katharina Breschkowskaja ist niemals Bolschewikin geworden. Die alte Revolutionärin beschließt ihr revolutionäres Leben in der Emigration. Wie sie wirkte, hat Nadja Straßer in ihrem schönen Buch über „Die Russin" in folgende Sätze gekleidet: Babuschka „diente ihrer Gesinnung durch Güte, durch Liebe, durch Worte; sie widmete ihr restlos und erhaben ein ganzes Leben. Und das gläubige Kind der Revolution wurde allmählich die gläubige Großmutter der Revolution. M. P.



Um die deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht.

Hein Müller (links) und Heeser-Koblenz traten am Freitag in Köln um di deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht in den Ring. Müller feierte einen überlegenen Punktsieg.



Ein Fünferbob in voller Fahrt.

(Zeichnung von Fritz Oehlschlägel.)

vals liegt. Das Tanzbein wurde fleißig geschwungen bei den verlockenden Klängen schöner Tanzweisen. Auch die bejahrten Besucher mischten sich oft in das Gewoge der Tanzenden, was für den Beobachter immer eine Freude ist. Zu Tisch spielte ein kleines Orchester. Die „Rapidler" und ihre Gäste dürften mit dem Verlauf des Balles zufrieden sein. A. S.

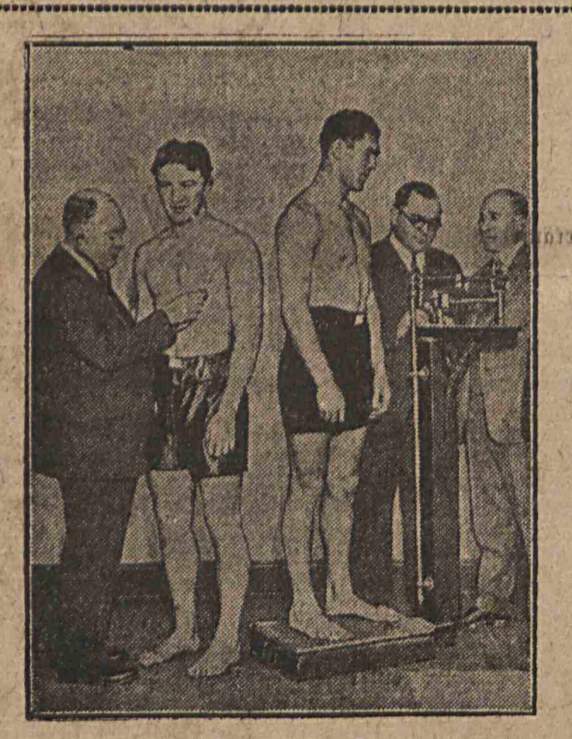
Sport.

Aus internationalem Boxring.

Polen — Deutschland 6 : 10.

Breslau ,2. Februar. In Breslau fand der erste Boxländerkampf zwischen den Auswahlmannschaften von Deutschland und Polen statt. Die polnische Mannschaft zeigte in allen Klassen eine fabelhafte Härte, während die technische Durchbildung der Kämpfer, ebenso wie ihr Stil, zu wünschen übrig ließ. Die deutschen Repräsentativen stützten sich in erster Linie auf Breslauer Amateure; aus Berlin waren Stegemann, Ziglorski und Daniel zugezogen worden. Die Deutschen vermochten im Gesamtergebnis einen Sieg von 10 : 6 Punkten herauszuholen.

Die überzeugendsten Siege holten für die deutschen Farben Ziglarski-Berlin im Bantamgewicht und Sänger-Breslau im Halbschwergewicht heraus. Der deutschen Bantammeister war fabelhaft in Schwung und besiegte seinen Gegner Pyka-Kattowitz durch technischen k. o. in der dritten Runde. Sänger fertigte den Posener Tomaschewski nur nach Punkten ab, da der Pole über eine unglaubliche Zähigkeit verfügt. Einen überlegenen Sieg holte auch der Mittelgewichtler Tobeck-Breslau heraus, der den Kattowitzer Wieczorek haushoch schlug . Der Berliner Stegemann war seinem Gegner Forlanski-Posen gleichfalls überlegen und erzielte einen hohen Punktsieg. Der schwächste Erfolg war der im Federgewicht von Bartneck-Breslau. Der Breslauer konnte sich gegen den körperlich überlegenen Gorny-Kattowitz nur schwer durchsetzen und gewann sehr zweifelhaft. Einen klaren Punktsieg für Polen holte der Kattowitzer Kupka im Schwergewicht heraus, gegen den der Berliner Daniel schwer abfiel. Die weiteren polnischen Erfolge wurden nur knapp, im Leichtgewicht von Aniola-Polen und im Weltergewicht von Arski-Posen über Leipelt-Breslau, erzielt.



Schmeling auf der Wage.

Der deutsche Schwergewichtsmeister Max Schmeling brachte im Kampfe gegen Risko 186 Pfund und sein Gegner 191 Pfund in den Ring. Unser Bild zeigt Schmeling vor dem Kampf auf der Wage.

Risko von Schmeling k. o. geschlagen!

In Neuyork fand vorgestern der Boxkampf Schmeling —Risko statt, der mit dem Siege des Deutschen, durch technischen k. o., endete.

Max Schmeling, der frühere Europameister, hat die bisher schwerste Aufgabe seiner Laufbahn glänzend gelöst. Johnny Risko, noch vor Jahresfrist einer der aussichtsreichsten Anwärter auf die Weltmeisterschaft, wurde im Madison Square Garden zu Neuyork vor 22 000 Zuschauern k. o. geschlagen, während Zehntausende, die keinen Einlaß gefunden hatten, vor den Toren auf das Ergebnis warteten. Die Popularität, die sich Schmeling in Amerika erworben hat, beruht nicht zum mindesten auf seiner Aehnlichkeit mit Dempsey, und nur so ist die viertelstündige Ovation zu verstehen, die dem Kampf vorausging.

Schon in der ersten Runde konnte der Deutsche einen schweren Rechten anbringen, der Risko bis „9" zu Boden gehen ließ. Noch völlig benommen, landete Risko in der zweiten Runde einen Tiefschlag und wurde verwarnt. Schmelings linke Haken landeten in der Folge oft und taten ihre Wirkung. Risko, ein Meister der Verteidigung, widerstand Schmelings Zermürbungsarbeit überraschend gut, die vierte Runde verlief ausgeglichen und in der fünften und sechsten wurde Schmeling sogar des öfteren sichtlich erschüttert. Der Deutsche blieb jedoch ruhig und überlegt, und begann die siebente mit zwei harten Distanztreffern. Ein Schlagwechsel entspann sich, der damit endete, daß ein kurzer Rechter, der Riskos Kinn [illegible] traf, den Amerikaner



Der englische Boxer Phil Scott.

wiederum bis „9" auf die Bretter schickte. Risko wurde jetzt bedeutend zurückhaltender, Schmeling begann die achte Runde überlegen und sandte Risko kurz vor dem Gongschlag wieder bis „9" zu Boden. Noch völlig benommen, suchte sich Risko über die neunte Runde durch Festhalten an den Gegner zu retten. Doch schon Schmelings Rechte zwingt den Amerikaner zu Boden, bei „9" erhebt er sich, hilflos taumelnd, sofort schlägt ihn Schmeling nochmals nieder, mit unmenschlicher Härte stellt sich Risko wiederum, doch bricht der Ringrichter den ungleichen Kampf ab. Während Risko vollkommen zerschlagen aus dem Ring geht, ist an Schmelings Gesicht auch nicht eine Spur zu erkennen.

Schmeling glänzte durch hervorragende Taktik und Fairneß. Er hielt nie und schlug rein korrekt. Risko wurde zweimal wegen Haltens bezw. Tiefschlags verwarnt und mehrmals ausgezischt.

Nach dem Kampf sprach Schmeling in den Rundfunk: „Deutsche, ich freue mich, für Deutschland den Erfolg errungen zu haben. Vielen, vielen Dank allen deutschen Landsleuten". Risko sagte: „Es ist bitter, durch Knockout zu verlieren, aber ich gab mein Letztes und konnte nicht länger standhalten".

Groß S schlägt klein s.

Die Albert-Halle in London war beim Kampfe Phil Scott — Sandwina ausverkauft. Fast 10 000 Personen waren zu dem ziemlich uninteressanten Treffen erschienen. Scott zeigte sich, wie zu erwarten gewesen war, Sandwina glatt überlegen und gab ihm durch vier Runden einen Box-Unterricht. Nur in der dritten Runde kam Sandwina über eine ganz defensive Rolle etwas hinaus. In der zweiten wurde er wegen Haltens verwarnt, es gab aber auch sonst viel Umklammerung und wenig. boxerisch Schönes. In der fünften Runde fiel Scott aus einer solchen Umplammerung zu Boden, er hatte einen Tiefschlag erhalten. Nach wenigen Sekunden stand er wieder, bereit weiter zu kämpfen, aber der Ringrichter, Norman Clark, disqualifizierte Sandwina. Diese harte Entscheidung, die das Publikum um die Fortsetzung des Kampfes brachte, wurde mit britischer Disziplin, wenn auch mit einigem Protest aufgenommen.

Um die Europameisterschaft im Schwergewicht.

Dortmund, 3. Februar. Um die Schwergewichts-Europameisterschaft standen sich Haymann (Deutschland) und Pierre Charles (Frankreich) gegenüber. Der Franzose siegte glatt nach Punkten.

500 000 Dollar für Dempsey. Der bekannte amerikanische Manager Fugazy hat dem Exmeister Dempsey das Angebot gemacht, gegen eine Kampfbörse von 500 000 Dollar einen Kontrakt für eine Begegnung mit dem Negerboxer Godfrey zu unterzeichnen. Wie aus dieser Meldung hervorgeht, ist Dempsey trotz seiner Niederlagen gegen Tunney nach wie vor der zugkräftigste Mann in Amerika.

Tschechoslowakei—Eishockeyeuropameister

Polen verliert nach zweimaliger Verlängerung 2 : 1.

Budapest, 3. Februar. Heute wurden hier die Spiele um den Titel eines Europameisters im Eishockey beendet. Nachdem Polen Oesterreich 3 : 1 und die Tschechoslowakei Italien nach Verlängerung 1 : 0 geschlagen hatte, qualifizierten sich Polen und Tschechoslowakei für den Endkampf. Das Spiel begann mit einem rasenden Tempo und bei regulärem Schluß stand das Treffen 1 : 1 unentschieden. Die erste Verlängerung blieb ohne Resultat, erst die zweite brachte das siegbringende Tor für die Tschechen. Somit wurde die Tschechoslowakei Europameister. Polen belegt den zweiten Rang. Um den dritten und vierten Platz standen sich Oesterreich und Italien gegenüber. Die Oesterreicher siegten erwartungsgemäß 4 : 2 (0 : 2, 2 : 0, 2 : 0) und errangen dadurch die dritten Stelle. Italien, das sich überraschend gut schlug, belegte den vierten Platz.

Sania Henie wiederum Weltmeisterin.

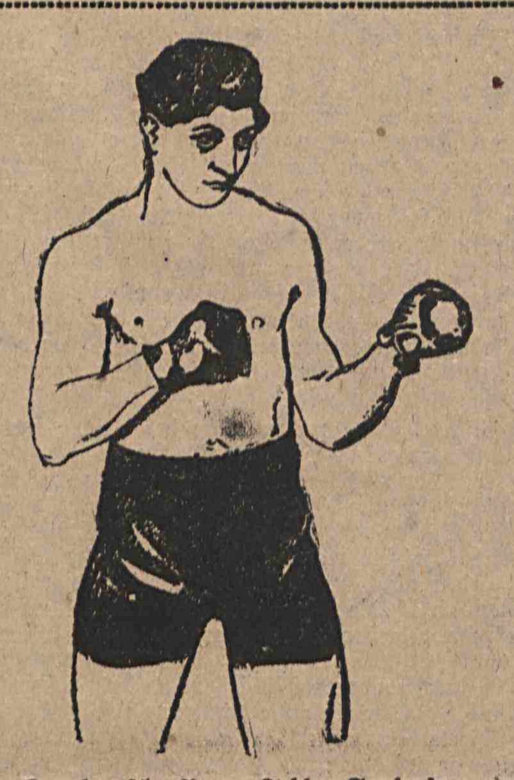
Budapest, 3. Februar. Die ausgetragene Weltmeisterschaft im Damenkunstlaufen ergab einen sicheren Sieg der vorjährigen Weltmeisterie Sania Henie, die sowohl in den Pflichtübungen, wie auch in den Kürübungen dominiert. Zweite wurde Frl. Scholz (Wien) und Dritt Frl. Brunner (Wien). [illegible] Paarlaufen siegte Scholz Kaller (Wien).

Eishockey in Lodz.

Am Sonnabend, den 2. d. M., gelangte auf dem Eislaufplatz der Union das Meisterschaftsspiel der B-Klasse des Warschauer Bezirks, Polonia (Warschau) — Union zum Austrag. Die Gäste waren technisch und taktisch überlegen, während die Lodzer, die ihren besten Mann in dem Torhüter hatten, fast gänzlich versagten. Gleich bei Spielbeginn ging Polonia zum Angriff über, Union in die Defensive zwingend. Mit 1 : 0 endete das erste Drittel für die Gäste. Auch im zweiten Drittel war Polonia den Einheimischen stark überlegen und konnte das Resultat auf 2 : 0 erhöhen. Erst in der letzten Spielzeit vermochte Union dem Gegnre gefährlich zu werden, doch der Erfolg blieb aus. Polonia kommt somit in die A-Klasse des Warschauer Bezirks. Einen guten Schiedsrichter gab Herr Sachs ab. S. B. M.

Korbballspieel im Deutschen Gymnasium.

Netzball Mädchen: Szczaniecka — Sobolewska 30 : 14. Knaben: M. Szk. H. — Absolwenci 30 : 26. — Korbball: L. D. G. (4. Kl.) — Pilsudski 44 : 18. L. D. G.—A. Z. S. (Posen) 33 : 9. — Netzball: L. D. G. I — Sobolewska II 30 : 10. Sobolewska — Skrzygier 30 : 12. — Korbball: Hertha II — Triumph II 25 : 18. Triumph — A. Z. S. 33 : 26. D. B. M.



Der deutsche Boxer Teddy Sandwina.

Humor.

Werbung.

„Ja, ich will Ihr Fräulein Tochter heiraten, doch nur unter einer Bedingung."

„—? —?"

„Ich verlange eine Probezeit, ich will mich überzeugen, ob sie gut küßt."

„Was heißt hier Probezeit! Ich kann Ihnen Referenzen aufgeben."

Schwedischer Humor.

Die alte Frau steht am Küchenfenster, als ein Lumpensammler auf den Hof kommt.

„Haben Sie alte Knochen?" ruft er hinauf.

„Ja", antwortet die Frau, „alte Knochen habe ich schon, aber die brauche ich vorläufig noch selber."

Peinlich.

„Kaum hat er meine Tochter geheiratet, hat er mich um 3000 Mark angepumpt."

„Hat er sie zurückgegeben?"

„Die 3000 Mark nicht. Aber meine Tochter."

Er bessert sich.

„Mein lieber Herr Rosenberg", sagt Rechnitzer zum Prokuristen, „das geht nicht so weiter. Mit meiner Frau haben Sie ein Verhältnis; in der Kassagebarung lassen Sie sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen. Die Bureauzeit halten Sie nicht ein. Ihren Urlaub haben Sie um acht Tage überschritten. Und jetzt höre ich noch, daß Sie halbe Nächte in einem der verrufensten Nachtkaffeehäuser zubringen. Im alten Jahr habe ich noch zugeschaut. Aber länger geht das nicht!"

Darauf Rosenberg: „Sie sollen sehen, daß ich mit mir reden lasse. Ab 1. Januar gehe ich in ein anderes Lokal."

Ach ja!

Sie: „Ist es nicht erstaunlich, Männe, wie viele Menschen aus der Dummheit anderer Nutzen ziehen?"

Er: „Ach ja! Ich denke bloß an den Pastor, der uns getraut hat."

Vaters Bildung.

„Und weshalb mußtest du nachsitzen, Junge?"

„Ich wußte nicht, wo die Azoren sind."

„Ein andermal merk' dir gefälligst, wo du sie hingelegt hast!"

Die Welt der Frau

Erlebnisse einer Hausdame.

Lockinserate. — Sparsame Kavaliere. — Die große Enttäuschung.

In einem Buch, das kürzlich in Leipzig erschien und Frauen aller Volksschichte Ratgeber zu sein wünschte für eine passende Berufswahl, war der Beruf der Hausdame als einer der empfehlenswertesten und angenehmsten genannt. Unter einer Hausdame stellt sich ja auch wirklich jeder etwas Repräsentatives und Gediegenes vor. Hausdame, das klingt nach Vornehmheit und gesicherter Existenz und

ein Hauch von Wohlhabenheit und Reichtum

umschwebt das wohllautende Wörtchen Hausdame. Der Beruf war daher in jenem Buch auch besonders Töchtern aus besseren Familien empfohlen, die zwar nicht selbst perfekte Köchinnen zu sein brauchten, die aber doch mindestens die vornehme Küche so weit beherrschen müßten, daß sie perfekte Köchinnen beaufsichtigen könnten. So ähnlich war's, und wenn man es las, bekam man richtig Respekt vor diesem erstklassigen, vornehmen Frauenberuf. Und alle stellungslosen Frauen zwischen 25 und 40 Jahren, die den Lobgesang dieses Berufes gelesen haben, werden zweifellos bedauern, daß es nicht viel mehr reiche, vornehme und edle Junggesellen gibt, bei denen sie den angenehmen Posten der Hausdame versehen könnten.

Aber wie es so geht, gewöhnlich wird man rasch eines Besseren belehrt, und die rauhe Wirklichkeit zerstört alle Illusionen. Da sitzt man eines Tages einer jungen, blassen Frau gegenüber, die beim Erzählen immer wieder die Wut und das Weinen packt, und vernimmt ein Kapitel aus den Erlebnissen einer Hausdame, das sich so, wie es erzählt wurde, kaum niederschreiben läßt. So häßlich sind nämlich diese Erlebnisse und so gemein, und die arme junge Witwe, die auf diesem gediegenen Berufe ihre Existenz ehrlich und sauber aufbauen wollte, kann einem wirklich leid tun ob des Schmutzes, den sie erleben mußte.

Mit ein paar Worten

das persönliche Schicksal der jungen Frau:

Sie stammt aus guter Familie, heiratete einen Angestellten mit auskömmlichem Gehalt. Als dieser starb, waren ihre Eltern verarmt und sie selbst mittellos. Richtig arbeiten hatte sie nie gelernt. Was tun? Sie war eine gute Hausfrau — also Hausdame. Und mit vielem Optimismus ging die junge Frau auf die Stellungsuche. Die Aussichten schienen nicht ungünstig. Da stand zum Beispiel in einer großen Berliner Mittagszeitung folgendes Inserat:

Elegante junge Dame
bildhübsche Erscheinung, aus erster Familie, für frauenlosen Haushalt als Gesellschafterin (Hausdame) gesucht. Off. u. U. S. 4888 Chiffre-Dienst.

Wäre die junge Frau etwas lebenserfahrener gewesen, hätte sie der Inhalt des Inserats sicherlich stutzig gemacht. Aber sie hatte noch Illusionen, putzte sich mit dem, was ihr von ihrer Kleidung noch geblieben war, machte sich „elegant" und „bildhübsch" und ging zum Stelldichein mit dem erträumten reichen Junggesellen, der ihr Angebot postwendend angenommen hatte.

Der solide Junggeselle entpuppte sich als ein genießerischer älterer Herr, der freilich mit einer recht jugendlichen Aktivität auf sein Ziel losging. „Er sagte mir," erzählte die junge Frau, „daß ich ihm sehr gut gefalle, 34 Jahre, das sei

für ihn gerade das richtige Alter,

und er war sogar erfreut darüber, daß ich schon einmal verheiratet war. Er erzählte mir, daß er in drei Monaten drei Damen gehabt hätte, keine habe ihm zugesagt, denn er verlange in der Tat etwas ganz Besonderes."

„Ich werde Sie engagieren," sagte er, „und legte seine runzlige Hand vertraulich auf meine Schulter, Sie gefallen mir. Und, hm, was ich sagen wollte, Sie sind natürlich beim Betreten meines Hauses keine Angestellte mehr. Nein, davon kann keine Rede sein. Selbstverständlich nicht. Sie werden — und dabei legte er seinen Arm fest um meine Hüfte und sah mich merkwürdig an —, Sie werden meine Kameradin, meine Freundin sein..."

Ich wollte so schnell wie möglich wegkommen, denn mich verkaufen, das war es gerade, was ich nicht wollte. Aber ich wollte auch nicht unhöflich erscheinen. Ich schwieg, und er schien das als Zustimmung zu seinem Antrag zu nehmen. Plötzlich fragte er, indem er mein Gesicht musterte:

„Sie sehen ja so merkwürdig bleichsüchtig aus, mein Kind. Sie sind doch nicht etwa krank?" Ich antwortete, daß ich infolge der erlittenen Entbehrungen wohl etwas blaß sei, aber schon fragte er weiter:

„Sind Sie etwa geschlechtskrank?" Ich wußte nicht, wie mir geschah, er hielt meine Hand fest und verlangte von mir, daß ich mich sofort von einem ihm bekannten Arzt daraufhin untersuchen lassen müßte, denn er möchte sich keinerlei Gefahren aussetzen.

Der Zynismus dieses Menschen

widerte mich so an, daß ich ihm jetzt sofort erklärte, daß ich auf die Stellung verzichte.

Ich hatte noch ein anderes Angebot in der Tasche, sah allerdings der zweiten Begegnung schon mit größerer Besorgnis entgegen. Diesmal war es ein 57jähriger Direktor, Stadtrat a. D., aus der Hardenbergstraße. Ich sagte ihm sofort, daß ich lediglich in sein Haus kommen würde, um zu arbeiten, um so schnell wie möglich eine klare Entscheidung herbeizuführen. Das hielt ihn aber nicht im geringsten davon ab, mir sofort unsittliche Anträge zu machen. Er meinte, das sei der Lauf der Zeit, die heutigen Verhältnisse seien nun einmal so. Um mich möglichst schnell herumzukriegen, fing er an, zweideutige Witze zu erzählen, er erlaubte sich (im Café) Handgreiflichkeiten, fragte, ob ich sehr sinnlich sei und ob ich ihn lieben könnte. Mich ekelte. Ich wollte im Lokal keine Szene machen und versuchte es nochmals, die Stellung für mich zu retten, denn es hing alles davon ab, daß ich Erwerb fand. „Ich de' e," sagte ich, „Sie suchen eine Hausdame und eine Erzieherin für Ihre Kinder?"

„Das schon," antwortete er, „aber wenn ich mir eine Dame engagiere, muß ich natürlich auch wissen,

ob wir zusammenpassen und miteinander harmonieren.

Ich möchte nicht gleich wieder wechseln. Es wird Ihnen bestimmt nicht leid tun und ich lade Sie ein, heute abend mit mir ins Hotel X... zu gehen..."

Trotz dieser Unverschämtheit blieb ich höflich, ging und versprach ihm auf seinen Wunsch, innerhalb von zwei Tagen anzuläuten und seine Entscheidung zu hören. Auf meinen Anruf antwortete er, daß er mich nicht mehr brauche.

Inzwischen habe ich festgestellt, daß dieser Herr gar keine eigene Wohnung hat, sondern im Hotel wohnt und offenbar auf diese Weise die Not anständiger, alleinstehender Frauen ausnutzt, um billig und gefahrlos zu einer Freundin zu kommen."

Soweit die junge Frau, die natürlich recht hat.

Reiche Junggesellen lieben Abwechslung

und Sicherheit, und, da sie meistens etwas geizig sind, das billige Vergnügen. Es gibt sicherlich auch andere, anständige, aber diejenigen, die in der Zeitung „bildhübsche und elegante Hausdamen" suchen, sind bestimmt von dieser Art. Sparsame Kavaliere, die ihre Angestellten und Arbeiter ausbeuten und nachts ihre schlecht bezahlten Konkubinen, denen sie edelmütig den Titel Hausdame verleihen. Auch ein Stück bürgerlicher Moral...

Die enttäuschte junge Frau wird sich wohl eine andere Arbeit suchen müssen, wenn sie der Not nicht doch zuletzt unterliegt — wie hunderte ihresgleichen. H. G.

Sie unterscheiden sich auch beim Einkauf

Erfahrungen hinter dem Ladentisch. — Die Frau verhält sich anders als der Mann.

In dem Augenblick, in dem ein Kunde oder jemand, der es werden könnte, einen Laden betritt, wird er Herr, Herrscher, unumschränkter Befehlshaber. Die Angestellten springen nach seinen Wünschen, suchen sie zu erraten, noch ehe er sie äußert, und machen freundliche und liebenswürdige Gesichter selbst dann noch, wenn sie innerlich zu kochen anfangen. Denn Kunden zu bedienen, ist nicht nur eine Kunst, die gelernt sein will, sondern zumeist auch eine sehr harte Geduldprobe. Wer lange in diesem Brufe steht, der weiß, mit wie vielen Möglichkeiten, mit wieviel verschiedenen Kategorien von Kunden man zu rechnen hat.

Ganz allgemein wird von Verkäuferinnen und auch von Verkäufern männliche Kundschaft vorgezogen. Mit einem Herrn macht man zumeist viel bessere und vor allem schnellere Geschäfte. Ein Herr geht in der Regel nur dann in einen Laden, wenn er die feste Absicht hat, etwas zu kaufen. Meist hat er sich schon

vor der Auslage oder aus Ankündigungen über Auswahl und Preise orientiert,

und er verlangt deshalb kurz entschlossen einen ganz bestimmten Gegenstand. Im allgemeinen besichtigt er nur kurz und eilt gleich nach der Kasse.

Schwieriger und langwieriger ist es, Damen zu bedienen. Hier gilt der alte Satz: „Wer die Wahl hat, hat die Qual." Nicht nur der wählenden Dame entsteht diese Qual, sondern noch viel mehr und viel nervenzermürbender der Verkäuferin, die alle Gegenstände dieser Wahl heranschleppt, ausbreitet, empfiehlt, ins rechte Licht rückt, gegen allerlei Angriffe und Beanstandungen zu schützen und tausenderlei Versicherungen und Lobsprüche vom Stapel zu lassen hat. Zudem gehen Damen oft auch aus Muße und Zeitvertreib in Geschäfte, machen Besichtigungen, um „gelegentlich" Einkäufe zu tätigen. Zuletzt kommen ihnen dann noch die finanziellen Bedenken. „Mein Mann!... Ich muß erst meinen Mann fragen... So hoch darf ich nicht gehen... Ich muß wiederkommen." Selbst schweren Herzens ringt sich die Dame von all den aufgestapelten Schönheiten los.

Die Verkäuferin muß freundlich lächeln.

Der Geschäftsführer stürzt nach der Tür und sagt: „Beehren Sie uns bald wieder, gnädige Frau!" Wenn dann die Gnädige erst draußen ist, geht es oft eine halbe Sunde lang zähneknirschend an die Aufräumungsarbeiten.

Außerdem sind Damen viel mehr geneigt, etwas vom Preise herunterzuhandeln. Die Herren genieren sich meist davor. Immerhin muß anerkannt werden, daß erfreulicherweise auch auf diesem Gebiete die „Vermännlichung" der Frau Fortschritte macht. Besonders die werktätige Frau, deren Zeit knapp bemessen ist, und die aus eigener Erfahrung die Arbeitsleistung der Verkäuferin richtig einzuschätzen weiß, besitzt eine erfreulich schnelle und sichere Entschlußkraft.

Wenn Mann und Frau zusammen einkaufen gehen, dann kann in der Regel das Gleiche wie im Einzelfalle gelten. Der Mann ist, wenn er sich erst einmal dazu durchgerungen hat, daß überhaupt etwas gekauft werden soll, großzügiger. „Wenn du es gern haben willst, bitte!..." Schon freut sich die Verkäuferin, leider oft zu früh. „Man könnte sich doch noch vielleicht etwas anderes ansehen, vielleicht auch in einem andern Geschäft."

Hier bremst also zumeist die Frau

(ausgenommen bei ihrer Schneiderin und allem, was zu ihrem Putz gehört).

Ganz schlimm werden — vor allem bei größeren Einkäufen — die Anstrengungen für das Verkaufspersonal, wenn auch noch die Verwandtschaft der Käuferin mitzureden hat. Wenn (gewöhnlich erst beim zweiten Besuch) Onkel und Tanten mit durch die Türe kommen, dann ergreift die Angestellten ein gelindes Grauen. Was dann folgt, gleicht einer förmlichen Schlacht. Eine Partei ist für den Einkauf, eine andere, größere, dagegen. Dann gilt es, die Abgeneigten umzustimmen. Hat man glücklich zwei Tanten soweit, dann springt wieder ein Onkel ab. Irgendetwas wird immer benörgelt, und kommt das Geschäft schließlich doch noch zustande, dann ist der betreffende Verkäufer oder die Verkäuferin

für den Rest des Tages arbeitsunfähig.

Die Tageszeiten, in denen am meisten gekauft wird, hängen ganz von der Lage des Geschäfts ab. Es gibt Straßen, in denen schon frühmorgens der Umsatz groß ist. In den eleganteren und mondäneren Geschäften geht es erst gegen Mittag an (in manchen heute überhaupt nicht).

Wenn man einmal Gelegenheit hat, zu sehen — und man hat sie leider sehr oft —, wie so ein unentschlossener Kunde eine kleine, schmalbrüstige Verkäuferin zwiebeln und herumhetzen kann (oft, ohne es zu wissen oder zu wollen); wenn man in den Warenhäusern sieht, wieviele Menschen an einem Verkaufsstande vorbeigehen, besichtigen, fragen, Auskünfte einholen, bis endlich einmal einer kauft; wenn man überschlägt, wieviele Schuhe ein Mädel im Laufe eines Tages fremden Leuten an- und auszieht, und wieviele sie davon verkauft, dann muß man sich manchmal wundern, wie freundlich trotzalledem die Gesichter „Auf Wiedersehen!" nicken. Delta.

Was ein Mannequin erzählt.

Hinter den Kulissen einer Modenschau. — Das Mißverhältnis zwischen Schein und Sein.

„Sie dürfen uns nicht mit den festangestellten Vorführdamen der Modesalons verwechseln. Wir sind ein freier Beruf. In gewissem Sinne ein vogelfreier. Wir arbeiten auf Modenschauen, während der Saison in den großen Kaufhäusern, bei Wäschefirmen, bei auswärtigen Firmen, die in den Hotels ihre Modelle ausstellen, bei Konsumorganisationen. Zuweilen auch auswärts, in der Provinz.

In der Saison geht es uns gut, das heißt, da verdienen wir gut und arbeiten schwer. Wenn wir gut aussehen und dahinter her sind. Fix sein und unverfroren heißt die Parole: das Beste angezogen,

wenig drunter und wenig drüber,

gut gemalt, und den Firmen die Bude eingerannt! Der Anfang ist besonders schwer; die Leiter der Modenschauen wissen aus langjähriger Erfahrung sofort, wer „aus der Branche" ist, und wer ihnen nur etwas vorzaubert. Ungekünstelt und mit Charme vorführen, nicht steif sein und nicht posieren, ist nicht ganz so leicht, wie es aussieht. Auf dem Laufsteg gut aussehen und sich ungezwungen bewegen, ist schwerer als auf der Straße. Und die „Kriegsbemalung" macht lange zu schaffen, bis man sie völlig beherrscht. Manche Schauspieler könnten von uns lernen; in jedem Vorführraum ist die Beleuchtung eine andere, Publikum und Geschmäcker wechseln, die Veranstalter haben ihren Sondergeschmack; der eine will „Salondamen", der andere „Girls", der dritte ist „potsdamisch" orientiert, der vierte hat eine Schwäche für „niedlich", der fünfte für „rassig"; da muß man sein Gesicht, seine Figur, seine Möglichkeiten, seine Schminkschatulle kennen.

Versteht man also sein Handwerk, hat man schon Verbindungen, hat man rechtzeitig „Besuch gemacht",

besitzt man die augenblicklich „getragene" Figur,

dann hat man ein paar Monate zu tun und verdient so an die 400 bis 500 Mark. Die Damen und Herren, die uns während der Modenschauen begutachten, allzu oft im Hinblick auf das eigene „entzückende Töchterchen" die Nase rümpfen, machen sich selten Gedanken darüber, wie sauer dieser Verdienst ist. Kleiderproben, Friseurexperimente, verdorbenes Haar stundenlange Fahrten, endlich Modenschau, Zank wegen der Kleider — jede will die besten und auffallendsten tragen — angeschnauzt von den Chefs, sich im engen Raume mit zehn, zwanzig Kolleginnen ausziehen, malen, anziehen, im Eiltempo vor das Publikum, sich auf „Entzückend" umstellen, lächeln, lächeln, schreiten, drehen, tänzeln, „gut" und „süß" aussehen, Preise sagen, Bosheiten der Kolleginnen überhören — oder hören und erwidern — sanft wie eine Elfe zum Garderobeneingang schweben.

Kaum daß dieser erreicht ist: nächstes Kleid... Schuhe.. Strümpfe... Wo ist mein Schmuck?... Ich soll ein Handtäschchen mitnehmen... der Schirm!

Fräulein, nehmen Sie den roten Hut!

Sie können doch nicht ohne Schal hinaus!... Wo sind die Tennisschläger?... Wer hat meinen Kamm gemaust?... Tempo, Tempo, Kinder, fertig, raus!... Und wir beginnen wieder zu lächeln und uns zu drehen,, als wäre das Leben für uns ein ewiger Feiertag. Kaum haben wir die zwei Stunden hetzender Verwandlungsartistik hinter uns, so rasen wir zum nächsten Laden, zur nächsten Schau. Und dann zur dritten. Und so oft noch zur vierten. Dann ist's Mitternacht.. Die Füße schmerzen, die Augen brennen. O, wenn es nur keine Modenschauen mehr gäbe!

Aber wir müssen weiter Geld verdienen. Ist die Wintersaison vorbei, dann beginnen die Modenschauen in Bars Dielen, Cafés.

Weniger Modenschau als Girlschau.

Viel Wäsche, Hemdhöschen und so. Pikante Kabarettnummer, Revueersatz, Gelegenheit für Schnösel aller Art, erotische Komplexe abzureagieren und an uns zum Lächeln Verpflichteten ihre verdrängte Männlichkeit mit ebenso geistreichen wie geschmackvollen Bemerkungen zu fühlen. Dafür kriegen wir von Manager ein paar Mark. Und wenn der Manager ein schlechtes Geschäft macht, dann bekommen wir nichts, oder es wird uns etwas abgezogen; wenn er sehr viel verdient, bekommen wir aber nicht etwa mehr. Wir sind nur am Risiko, nicht aber an der Chance beteiligt. Am Vormittag zwei Stunden beim Friseur, nachmittags zwei Stunden Kleiderprobe, abends von 8 bis 2 Uhr Modenschau." habe ich mich schon mit 5 Mark und einer Tass-

Kaffee zufriedengeben müssen. Von den 5 Mark gingen noch sechsmal Fahrtspesen und Telephongroschen ab. Nun rechnen Sie sich mal meinen Verdienst aus!"

H. Anders.

Prügel.

Kinder unter sich.

Ein Erwachsener hat ein Kind geprügelt. Der Kleine hatte heimlich an der Klingel einer Haustür gezogen und war dann davongerannt. Einer hat's geseh'n, hat den Kleinen gepackt und — eine starke Männerhand fiel mehrmals klatschend auf das kleine brüllende Etwas. Schließlich ist das Kind freigekommen, und als es weit genug von der entsetzlichen Hand fort war, hat's die Zunge herausgestreckt und grimmig mit der Faust gedroht.

Zornig ging der Knabe dann durch die Gassen. Die Stirn in tiefe Falten gezogen und die kleine Hand immer noch zur Faust geballt. An einer Ecke bellt ihn ein kleiner, scheckiger Hund vergnügt an. Das Kind, das die Prügel von vorhin wohl noch nicht verwunden hat, läßt jetzt seinen ganzen in ihm ruhenden Aerger mit einem Fußtritt an dem Hunde aus. Winselnd läuft der Hund von dannen. Hin und wieder kehrt er sich noch einmal um und kläfft böse.

Der Bub geht weiter und kommt auf den Spielplatz. Der kleine Gustel läuft ihm über den Weg. „Hallo, Gustel, bist doch immer so ein feiger Bursche, aber **ich** —! Eben wollt' mir da einer was. Weißt, so ein großer starker Mann." Der Bub schildert einen Menschen von schier unnatürlicher Größe, und Gustel schaut den kräftigen, strammen Helden mit dem Ausdruck größter Achtung und Bewunderung an. „Na, bei mir —! Ich hab's ihm natürlich gezeigt, rechts und links hab' ich's ihm gegeben!" Gustel macht ein wenig ungläubige Augen, als ob er sagen wollte: Na, flunkerst du auch nicht gar?" Der andere fühlt, daß seine Lüge doch ein wenig zu durchsichtig ist. „He, Gustel, glaubst mir wohl nicht? — wart', ich will dir's zeigen!" Und der Bub nimmt den schwachen Knaben und bearbeitet ihn mit seiner kleinen, sehnigen Hand. Gustel beginnt bitterlich zu weinen, entwindet sich endlich dem großen „Helden" und läuft, läuft . . .

Den aber hat seine Tat nicht froh gemacht. Fremd und grämlich geht er auf dem Spielplatz umher. Da entdeckt er seine Freunde. Aber während man gerade berät, was man Feines anstellen könne, macht der Kleine plötzlich wieder kehrt und läuft heim.

In einer dunklen Zimmerecke sitzt er und schluchzt bitterlich, aber ohne Tränen. So findet ihn die Mutter beim Heimkommen. Als sie ihn zu beruhigen versucht, strömen plötzlich heiße Tropfen aus den Kinderaugen, und unter heftigem Weinen stammelt der Kleine: „Der Hund war so hübsch, und Gustel hatte mir auch garnichts getan, und ich hab' sie beide geprügelt".

Dann hört die Mutter die Erlebnisse des Tages und weiß traurig, daß sie sie nicht mehr ungeschehen machen kann. Ihrem Jungen kann sie schließlich noch darüber hinweghelfen. Aber vielleicht hat der kleine Köter den Fußtritt einem fremden Kinde, das mit ihm spielen wollte, mit einem Biß vergolten — und wer weiß, welche Zinsen und Zinseszinsen die Schläge getragen haben, die der kleine Gustel bekommen hat?

E. Blau.

Warum altern wir?

Eine teilweise Verjüngung nützt nichts.

Die Verjüngungsforscher, um die der Lärm allmählich abgeklungen ist, begründen ihre Versuche vornehmlich auf der Annahme, daß es sich beim Altern um Vorgänge handelt, die ein einzelnes Organ oder Organsystem, in erster Linie die Keimdrüsen betreffen. Diese zu unterbinden, sollte hinreichen, nun den gefürchteten Prozeß des Alterns aufzuhalten. Erst später würde dann der funktionelle und anatomische Verfall der anderen Organe nachfolgen.

Dieser Auffassung von der „Ungleichzeitigkeit des Alterns" treten nun in der „Klinischen Wochenschrift" zwei Forscher, Bürger und Schlomka, entgegen, die Gewebeuntersuchungen an Rippenknorpeln, Linsen, Hornhaut usw. anstellten. In allen diesen Gewebearten zeigte sich mit zunehmendem Alter eine wachsende Wasserarmut, mit der eine Zunahme an „Schlackensubstanz" parallel ging. Auf Grund ihrer Untersuchungen sind nun die Forscher zu der Ansicht gekommen, daß Altern nicht Verfall einzelner Organe, sondern gleichzeitiges und harmonisches Versagen aller Organe bedeutet, das eben hauptsächlich auf der Wasserarmut in den Geweben beruht, mit der eine sekundäre Einlagerung von Schlackenstoffen verbunden ist, — ein allgemeines, für den ganzen Organismus geltendes Gesetz!

Interessant ist übrigens, daß der große englische Philosoph Spencer bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, als man noch nichts von „Verjüngung" wußte, den Prozeß des Alterns auf die gleiche Weise erklärt hat.

Dienstmädchen werden auf dem Markt erhandelt.

In Bulgarien wird an einer, in anderen Ländern längst verschwundenen Unsitte noch heute festgehalten. Es gibt nämlich in Sofia einen Dienstmädchenmarkt, wie er vor hundert Jahren in England und Frankreich üblich war. Er findet alljährlich am Tage des heiligen Demetrius im November statt. Bulgarische Dienstmädchen bleiben gewöhnlich nur ein halbes Jahr in Stellung, gleichgültig, ob sie bei guten oder schlechten Herrschaften im Dienst sind.

Am Demetriustag ziehen sie ihre besten Kleider an und stellen sich auf dem Marktplatz in Sofia in Reihen auf. Agenten, die sich mit der Vermittlung von Dienststellen beschäftigen, preisen mit lauter Stimme die guten Eigenschaften ihrer lebenden Ware. Hausfrauen erscheinen zu diesem Menschenmarkt in Massen; nicht nur aus Sofia, sondern aus allen großen Städten des Landes kommen sie heran. Sie studieren eingehend die ausgestellten Dienstmädchen, und sobald sie ihre Wahl getroffen haben, fangen sie nach dem alten slawischen Brauch zu feilschen an.

Auf dem Balkan wird nie für eine Ware der Preis bezahlt, den der Verkäufer verlangt. Man weiß, daß der zuerst genannte Preis einen Aufschlag von mehreren hundert Prozent enthält; also muß er recht tief heruntergesetzt werden. Nach diesem Grundsatz handeln auch die Hausfrauen beim Dienstmädchenmarkt. Es dauert manchmal mehrere Stunden, bis der Monatslohn endlich so tief herabgedrückt ist, daß ein Vertrag zustande kommen kann. Dann begibt sich die Hausfrau in Begleitung ihres neuen Mädchens nach Hause, und zwar um so stolzer, je niedriger der Lohn ausgemacht ist.

Ehefrauen auf Abzahlung.

Aber die Ratenzahlung wird bald eingestellt.

Unter den heiratsfähigen Burschen in Damaskus herrscht eine begreifliche Erregung. Nach der dort herrschenden Sitte muß der Mann, sobald er heiraten will, die Auserkorene ihrem Vater abkaufen. Bisher ging die Sache auch ganz gut, bis mit einem Male der Preis der Mädchen von ihren Vätern so hoch bemessen wurde, daß es nur noch den ganz reichen Burschen möglich war, sich eine Frau zu kaufen.

Doch die jungen Burschen wußten Rat. Wozu hat man denn gehört, daß es in Europa und Amerika Waren auf Teilzahlung zu kaufen gibt? Dieses Kreditgeschäft wurde nun auch bei dem Heiratskauf angewandt. Ebenso wie man anderswo Möbel, Kleidungsstücke usw. gegen eine geringe Abzahlung kaufen kann, werden jetzt in Damaskus die Mädchen an die heiratslustigen Männer verkauft. Ob sich dieses Teilzahlungsgeschäft weiter einbürgern wird, kann man vorläufig nicht sagen, da viele dieser jungen Männer nach einigen Monaten mit Ratenzahlungen im Rückstande bleiben und froh sind, wenn sie ihre auf Teilzahlung gekaufte Frau wieder auf bequeme Art und Weise loswerden.

Werdet Soldaten des Friedens.

Ein Appell Severings an die Frauen.

Auf dem Schlußbankett des internationalen Frauenkongresses in Frankfurt a. M. nahm u. a. auch Minister Severing das Wort und betonte, daß er die Arbeiten des Kongresses aufmerksam verfolgt hat, und daß von diesem Kongreß eine Welle durch Europa gehe, die die Frauen wachrüttle. Bisher seien die Männer die Soldaten des Krieges gewesen. Deshalb sollten die Frauen und Mütter die Soldaten des Friedens werden. Die spätere Geschichte werde die Palme des Ruhmes nicht den Feldherren, nicht den Staatsmännern, nicht den Technikern und Erfindern geben, sondern einzig und allein denen, die für den Frieden arbeiten und den Krieg aus der Welt geschafft haben.

China modernisiert sich.

Die Chinesin darf ihre Füße nicht mehr verkrüppeln.

Die Regierung der Provinz Honan hat eine Verordnung erlassen, nach der nicht nur die Frauen, die nach alter Sitte ihre Füße durch Gewaltmaßnahmen kleiner machen, mit strengen Strafen bedroht werden, sondern auch die Strafe auf das Familienoberhaupt, den Hausbesitzer und dem Straßenältesten ausgedehnt wird. Frauen mit verkrüppelten Füßen dürfen sich nicht mehr in der Oeffentlichkeit sehen lassen, keinen Laden betreten und nicht mehr heiraten. Sogar die Heiratsvermittler, die sich nicht an dieses Verbot halten, setzen sich strengster Bestrafung aus.



Die Form des Gesellschaftskleides wird vornehmlich durch die Gestalt des Rockes bestimmt, der infolge der oft schmucklosen, ärmellosen Taille am meisten ins Auge fällt. Glockenvolants, ungleiche Rocklängen, häufig mit starker rückwärtiger Verlängerung, Zipfelteile und Doppelröcke sind modische Effekte, die nicht unbeachtet bleiben dürfen. Das schöne Seidenmaterial und die in dieser Saison mit Vorliebe zu verarbeitenden zarten Spitzengewebe müssen durch eine gut zur Figur gewählte Kleidform zu vollster Geltung gebracht werden. Man findet an duftigen Georgette- und Chiffonkleidern häufig Spitzenpassen oder man kombiniert aus Seide und Spitze die entzückendsten Toiletten.

Für Stilkleider mit weiten, dicht gereihten Röcken bleibt der schöne weiche Taft als Material bestehen. Diese Kleider können nur von schlanken Figuren getragen werden. Die Prinzeßform ist als „neu" zu bezeichnen. Auch hierin gibt es gerade und weit ausfallende Formen. An letzteren kommt die Glocke zu vollster Geltung. Stickereien finden hier und da Anwendung. Perl-, Straß- und Applikationsstickereien sind die gebräuchlichsten. Eine schöne Ansteckblüte kann die Wirkung sehr erhöhen.

Nicht unbeachtet dürfen Strümpfe und Schuhe bleiben. Alles muß harmonisch zu einander abgestimmt sein. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnittmuster erhältlich.

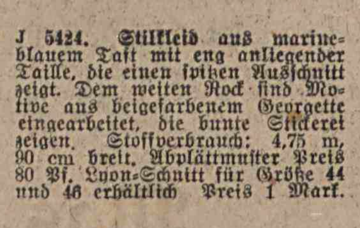
H. Dr.

J 5487

J 5487. Flottes Tanzkleid aus pastellfarbenem Crepe de Chine. Interessant ist der Rock, der aus rundgeschnittenen zipfeligen Volants besteht. Diese zeigen dunklere Einfassung als die Ausschnittblende der Taille. Stoffverbrauch: 6,75 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5227. Gesellschaftskleid aus schwarzem, glänzend verarbeiteten Crepe-Satin. Den Rock ergänzt ein rundgeschnittener Volant, der linksseitlich ansteigt. Für den plissierten Garniturteil ist die stumpfe Stoffseite in Anwendung gebracht. Stoffverbrauch: 4,25 m, 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 1 Mark.





J 5424. Stilkleid aus marineblauem Taft mit eng anliegender Taille, die einen spitzen Ausschnitt zeigt. Dem weiten Rock sind Motive aus beigefarbenem Georgette eingearbeitet, die bunte Stickerei zeigen. Stoffverbrauch: 4,75 m, 90 cm breit. Abplättmuster Preis 80 Pf. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich Preis 1 Mark.

J 5488. Ballkleid aus hellgrünem Crepe de Chine mit dunklerer perlgestickter Passe. Der gereihte Rock ist am Zackenrand durch dunklere Blenden gesichert, die vorn ansteigen. Rückwärts am Ausschnitt befestigte Krawattenenden. Vorn am Gürtel Blütengesteck. Stoffverbrauch: 2,60 m, 0,50 m Besatzstoff, je 100 cm breit. Abplättmuster, Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5486. Tanzkleid aus tomatenfarbenem Crepe de Chine mit Perlstickerei für junge Mädchen. Der vorn gereihte Rock schließt mit eingefaßten Bogen ab. Dunkler gehaltene Bandschärpe. Stoffverbrauch: 2,40 m 100 cm breit. Abplättmuster. Preis 80 Pf. Lyon-Schnitt für 14—16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 1 Mark.

J 5486

J 5488



J 5421. Ballkleid aus pastellfarbenem Crepe de Chine mit glockig geschnittenem Rock, der Zipfel bildet und in Zacken einer Hüftpasse ansetzt. Gesticktes Perlmotiv. Am spitzen Ausschnitt rückwärts zipfelige Garniturteile. Stoffverbrauch: 3,80 m, 100 cm breit. Abplättmuster, 40 Pf. Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 1 Mark.

Besprechungen.

Wo kommt bloß mein Geld hin! Dieser Stoßseufzer entringt sich jedem gepreßten Hausfrauenherzen. Und dann der Mann: „Ich habe dir doch erst gestern Geld . . . Wo . . .??" Ja, wo! Wenn man es nur wüßte! Eine Buchführung gibt es nicht, und so begnügt man sich mit der Feststellung: „Das Geld ist weg!" Zugegeben, daß Buchführen eine zeitraubende, umständliche Sache war. Ich sage ausdrücklich war. Jetzt ist es sehr einfach, eine geordnete Uebersicht über die Ausgaben des täglichen Lebens bequem zu führen. Bei der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart ist das Wirtschaftsbuch der Hausfrau „So will ich sparen!!" (RM. 3,50), verfaßt und zusammengestellt von Frau J. Pfannes, erschienen. Alles ist vorgedruckt, nichts vergessen, Schreibarbeit ist so gut wie gar keine vorhanden. Die Hausfrau braucht nur die Beträge einzusetzen. Es ist verblüffend, wie durchdacht das Ganze ist und wie auf die Bedürfnisse des Alltags eingegangen wird. Für jeden Monat sind passende Rezepte und Küchenzettelvorschläge eingestreut. Nirgends eine Gedächtnisbelastung, dagegen Entlastung auf jeder Seite. Eine Buchführung, die so wenig umständlich ist, dürfte in jedem Haushalt von großem Wert sein.

Es gibt keine Kleinigkeiten im Haushalt! Hausfrauen, die durch unrationelle Arbeitsweise oder Arbeitsgeräte täglich ein paar Stunden vergeuden, verschwenden Arbeitskraft. Wieviel Zeit davon könnten sie der Erziehung der Kinder, ihrer eigenen Gesundheit oder einer anregenden, geistigen Erholung widmen. Die Haushaltführung nach dem Stand der modernen Entwicklung wird in der 1. Sonderausgabe der „Deutschen Frauen-Zeitung" behandelt. Bekannte Führerinnen der Hausfrauen-Bewegung ergreifen das Wort. Der vermehrte Inhalt des Heftes bringt jeder Hausfrau Anregungen in Bild und Schrift für die schwierige Wirtschaftsführung in der kalten Jahreszeit. Auch der übrige [illegible] arbeits- und Unterhaltungsteil ist — wie immer [illegible] Heftpreis 40 Reichspfennig. Verlag Otto Beyer. [illegible]

„Der Bazar", die älteste deutsche Frauen- [illegible] beginnt jetzt seinen 75. Jahrgang. Das [illegible] Jubiläumsheft bringt neben hübschen Zeich[illegible] Kampf, Max Slevogt und Fritz Koch-Gotha ein [illegible] schau „75 Jahre Deutsches Frauenleben". [illegible] über „Das Modenbild", Maria v. Bunsen widerlegt das Märchen von der „Guten alten Zeit", Max v. Boehn prophezeit launig die Wiederkehr der Krinoline. Ferner zahlreiche unterhaltende Beiträge. Der modische Teil bringt u. a. den Kreislauf der Mode in 75 Jahren.

„Beyers Mode für Alle". Das Modenblatt der vielen Beilagen. Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode". Monatlich ein Heft für 90 Pf. Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus.

Praktische Winke.

Zwiebeln kann man schälen, ohne daß die Augen tränen, wenn man sie während des Schälens in Wasser taucht.

Holzlöffel und Hackbretter reinigt man mit Sand oder Messerputzstein an Stelle von Seife. So behandelt, wird das Holz weiß und glatt. Sind sie fettig, so muß man sie in heißem Sodawasser waschen.

Naßgewordenen Samt läßt man ziemlich trocken werden und bearbeitet ihn dann bis zum gänzlichen Trocknen mit einer weichen Bürste indem man regelmäßig gegen den Strich bürstet.

Gas-Lampenglocken reinigt man auf folgende Art: Man weicht sie in warmem Sodawasser gut ein; dann wäscht man sie in lauwarmem Wasser, dem man einen Teelöffel Salmiak beigegeben hat; man spült mit klarem Wasser nach und läßt sie ablaufen. Auf diese Weise erhalten selbst schmutzige Küchen-Gasglocken ihren alten Glanz wieder.

frischer Tat zu ertappen. Um 6 Uhr traf Kobler an einer Waldstelle in der Gemeinde Nowosolna bei Lodz ein, wo er sich in einen Graben legte und auf Wild lauerte. Als ein Hase vorbeilief, schoß Kobler aus seiner eigenhändig konstruierten Büchse. Doch blieb die Schrotladung im Gewehrlauf stecken. Es erfolgte eine heftige Explosion, wodurch der Lauf auseinandergerissen wurde. Koblers Schädel wurde ebenfalls vollständig auseinandergerissen. Die auf den Schuß aufmerksam gewordene Polizei näherte sich dem Versteck Koblers, um ihn festzunehmen. Hier bot sich den Beamten ein schreckliches Bild dar: Koblers Leiche lag auf der Erde in einer großen Blutlache. Aus dem geplatzten Schädel quoll das Gehirn heraus. Der Wilderer gab keine Lebenszeichen mehr von sich. (Wid)

Festnahme zweier Banditen.

Gegen Ende des vergangenen Jahres wurden die Polizeibehörden von einer furchtbaren Mordtat in Kenntnis gesetzt, die an dem Ehepaar Wawrzyniec verübt wurde, die in der Kolonie Poradzew im Kreise Turek ein Anwesen besaßen. Sofort wurde der ganze Polizeiapparat auf die Beine gebracht, doch gelang es nicht, der Mörder habhaft zu werden. Die Untersuchung ergab, daß die Banditen in das Anwesen eingedrungen waren und, nachdem sie das Ehepaar gefesselt hatten, 8 Zloty und geringe Menge Lebensmittel raubten. Um sich wegen des geringen Fundes zu rächen, hatten sie dann das Ehepaar gequält und es schließlich mit einer Axt erschlagen. Nachdem sie die Leichen in den Keller geworfen hatten, waren sie geflohen. Als die Nachbarn am nächsten Tage das Ehepaar nicht zu Gesicht bekamen, drangen sie in die Wohnung ein, wo sie die Blutspuren sahen und dann die Leichen im Keller fanden. Der Polizei gelang es nach längeren Nachforschungen, die Personalbeschreibung eines Mannes zu erhalten, der sich an dem Mordtage längere Zeit in der Nähe des Mordhauses herumgedreht hatte. Auf Grund dieser Beschreibung konnte einer der Mörder Anfang Januar festgenommen werden. Es ist dies der in Lodz, Sosnowa 2, wohnhafte Joseph Grzelaczyk. Ins Kreuzverhör genommen, gestand er die Tat ein, fügte aber hinzu, daß er nicht der Anstifter dieser Tat sei. Einige Tage vor der Mordtat habe er seinen Bekannten Antoni Klimas getroffen, der ihn zu einem Diebstahl bei reichen Bauern überredete. Sie seien bei den Eheleuten Wawrzyniak eingedrungen und hatten beide gefesselt. Da sie aber das erwartete Geld nicht fanden, habe Klimas eine Axt ergriffen und damit auf das Ehepaar eingeschlagen. Was weiter geschehen sei, wisse er nicht, da er die Flucht ergriffen habe. Auf Grund dieser Aussagen wurden Nachforschungen nach Klimas angestellt, der vorgestern verhaftet werden konnte. Auch Klimas gestand die Tat ein, doch schilderte er den Verlauf des Mordes ganz anders. Nach dem Verhör wurden beide Mörder in das Gefängnis in der Kopernika transportiert und den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt. (p)

Brände.

In der Villa des Direktors der Widzewer Baumwollmanufaktur Julius Bielszowski in der Nowo-Targowa 29 fing durch einen Kaminbrand das Dach Feuer, das jedoch nach kurzer Zeit von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. — Durch einen Funken entstand in der Karolewer Manufaktur in der Nowo-Kontna 5 ein Brand. Am Brandort trafen der 2. und 4. Zug, denen es nach kurzer Zeit gelang, das Feuer zu unterdrücken. — In der Fabrik „Napend" in der Napiurkowskiego 12 platzte gestern ein Zentralheizungsrohr. Die Explosion war so heftig, daß sämtliche Röhren und Heizungseinrichtungen barsten und der Dampf ausströmte. Dabei entstand auch Feuer, das von der Wehr gelöscht wurde. (p)

In der Wohnung von Adolf Wieluszewski in der Wschodnia 64 entstand durch einen schadhaften Ofen ein Brand, der sich schnell ausbreitete. Dank dem sofortigen Eingreifen der Hauseinwohner konnte das Feuer gelöscht werden, ehe es größeren Umfang annahm. — In der Wohnung von Herlich Mejrowski in der Narutowicza 22 entstand ein Zimmerbrand, der von der Wehr nach kurzer Zeit gelöscht wurde. (p)

Schlägereien und Messerstechereien.

In der Petersburska entstand am Sonntag abend eine Schlägerei, bei der der 29 Jahre alte Sznelik, die 36 Jahre alte Klara Portich und der 24 Jahre alte Emanuel Paluch mit stumpfen Gegenständen arg verprügelt wurden. Allen dreien erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. — In der Lesznastr. 9 wurde vorgestern der 41 Jahre alte Ignacy Krzyszkiewicz während einer Schlägerei mit einem Messer im Unterleib verletzt. Der ebendort wohnhafte 44 Jahre alte Antoni Gawenda trug dabei mehrere Verletzungen im Gesicht davon. Die Rettungsbereitschaft erteilte den beiden die erste Hilfe und überführte sie nach dem St. Josefs-Krankenhaus. (p)

Ueberfahren.

Der 21 jährige Krankenkassenbeamte Wladyslaw Ploszanski, Lagiewnicka 74, wurde gestern in der Zgierska von einem Taxameter überfahren. Er erlitte Kopfwunden und eine Gehirnerschütterung und wurde ins Josephs-Hospital gebracht. (Wid)

Die Flucht aus dem Leben.

In der Pieprzowa 10 versuchte die 25 Jahre alte Fajga Lengold ihrem Leben durch Genuß von denaturiertem Spiritus ein Ende zu machen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft wandte Gegenmittel an und beseitigte jede Lebensgefahr. Wie es sich herausstellte, hatte die Lebensmüde wegen Arbeitsmangels und Hunger zu dem Verzweiflungsschritt ihre Zuflucht genommen. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Ein ungehorsamer Soldat.

Vor dem Lodzer Militärgericht hatte sich gestern der Soldat Zygmunt Pabich zu verantworten, der angeklagt war, seinen Vorgesetzten den Gehorsam verweigert zu haben. Und zwar hatte er am 19. Juni v. J. den Wachposten verlassen und sich nach der Mannschaftsstube begeben, wo er sich in aller Ruhe schlafen legte. Den Befehl, sofort aufzustehen und sich auf Wache zu begeben, befolgte er nicht. Außerdem hatte er sich am 28. Juni während eines Patrouillenganges den Anordnungen des Anführers nicht gefügt. Schließlich hatte er mit dem Karabiner den älteren Schützen Gradonis schlagen wollen. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis. (p)

5 Jahre Gefängnis wegen Verprügelung eines Polizisten.

Am 8. September v. J. wurde das 13. Polizeikommissariat davon benachrichtigt, daß in der Myslinska 29 eine Messerstecherei zwischen mehreren Männern ausgebrochen sei. Sofort wurde der Polizist Alexander Beszczynski entsandt, der die Kämpfenden aufforderte, voneinander abzulassen. Als Antwort warf sich einer von ihnen auf ihn und brachte ihm mit dem Messer eine Verletzung im Gesicht bei. Auf die Alramrufe des Polizisten eilte Verstärkung herbei, mit deren Hilfe alle drei Messerhelden auf das Kommissariat gebracht wurden, wo sie sich als der 29 Jahre alte Adam Wieczorek, der 20 Jahre alte Jan Wieczorek und der 25 Jahre alte Joseph Kaminski herausstellten. Die Untersuchung ergab, daß die Schlägerei zwischen Jan Wieczorek und Kaminski ausgebrochen war und daß Adam Wieczorek seinem Bruder zu Hilfe gekommen war. Alle drei hatten sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Nach Vernehmung der Zeugen verlangte der Staatsanwalt für die Angeklagten das höchste Strafmaß. Das Gericht verurteilte Adam Wieczorek zu 5 Jahren Gefängnis, während es die beiden anderen Angeklagten wegen Mangels an Beweisen freisprach. (p)

Bestrafter Wechselfälscher.

Im April 1926 eröffneten der 29 Jahre alte Ch. Golusz, Nowo-Zarzewska 14, und der Besitzer der Drogenhandlung in der Petrikauer 39 Ludwig Dziwinski gemeinsam ein Parfümeriegeschäft. Im Sommer 1928 fuhr Dziwinski nach dem Auslande. Während der Abwesenheit Dziwinskis setzte nun Golusz Wechsel mit der gefälschten Unterschrift Dziwinskis in Verkehr, die die Summe von 25 000 Zloty erreichten. Dziwinski brachte den Fall jetzt zur Anzeige, was zur Folge hatte, daß Golusz verhaftet wurde und sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten hatte. Er legte ein umfassendes Geständnis ab und fügte hinzu, daß Dziwinski keinen Schaden erleiden werde, da er das ganze Geld zurückerstatten wolle. Nach Vernehmung der Zeugen wurde er zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. (p)

Kunst.

Das Konzert von Robert Casadesus. Die Ankunft Robert Casadesus' hat in den musikalischen Kreisen unserer Stadt kolossales Interesse hervorgerufen. Und kein Wunder, denn ohne Zweifel gehört Casadesus heute zu den Pianisten von Gottes Gnaden. Sein unvergleichliches Spiel ist voller Verve, tief durchgeistigt und hinterläßt bei den Zuhörern einen unauslöschlichen Eindruck. Der Künstler wird in Lodz Werke von Schubert, Schumann, Brahms, Ravel u. a. zum Vortrag bringen. Nach seinem Lodzer Konzert gibt Casadesus noch ein Konzert in der Warschauer Philharmonie, von wo aus er sich auf ene größere Tournee nach Rußland begibt. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends. Eintrittskarten verkauft die Kasse der Philharmonie.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Der Regierungskontrolleur zurückberufen. Wie bekannt, hatten die Behörden Ende 1927 dem Pabianicer Magistrat einen Regierungsvertreter beigeordnet. Nunmehr ist der Regierungsvertreter auf Anordnung der Wojewodschaftsbehörden am 1. Februar von seinem Amte zurückberufen worden. (Wid)

Tomaschow. Ein rabiater Mieter. Der Hausbesitzer Romanski in Tomaschow hatte mit seinem Mieter Stefan Wagenknecht, der als wüster Raufbold bekannt war, sehr viel Sorgen. Jedesmal, wenn er sich an ihn wegen Regulierung der Miete wandte, erhielt er zur Antwort, daß er ihn erschlagen und das Haus in Brand stecken werde. Aus Furcht vor ihm zeigte ihn Romanski nicht an. Als er sich gestern wieder an ihn wegen Entrichtung der Miete wandte, entstand zwischen ihnen ein Streit und bald darauf eine blutige Schlägerei. Dabei ergriff Wagenknecht ene Axt und brachte dem Wirt schwere Wunden an den Füßen bei, so daß Romansik von einem Arzt in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Wagenknecht wurde verhaftet. (p)

Warschau. Duplizität der Fälle. Fast zu derselben Zeit wurden in Berlin und Warschau zwei Einbrüche vermittels eines unterirdischen Ganges verübt. In Berlin sind äußerst raffinierte Einbrecher in eine Filiale der Diskontobank eingebrochen und reiche Beute „belohnte" ihr Werk, in Warschau wiederum mußte ein Manufakturgeschäft daran glauben. Bei dem Direktor einer Expeditionsfirma, Bielanska 3, erschien am 25. Januar ein Mann, der einige Kellerräume mieten wollte, um darin ein Lager zu errichten. Das Geschäft kam zustande. Einige Tage darauf schmuggelte der Mieter in verschlossenen Kisten zwei Einbrecher ein, die sich sofort an die Arbeit nahmen. Sie gruben einen Gang, um unter die Geschäftsräume der Firma Maurnce Rychner zu gelangen. Sie plünderten das Manufakturwarenlager und ließen die Waren in den Kisten herausschaffen. Der Wert des geraubten Gutes wird auf 100 000 Zloty geschätzt.

— Stekker Sieger des Ringkampfturniers. Der letzte Tag des Turniers fand vor ausverkauftem Hause statt. Durch Abstimmung sprach das Publikum den von der Firma „Olimpiada" gestifteten Pokal Theodor Stekker zu. Darauf folgten zwei Entscheidungskämpfe. Es siegte in der 32. Minute Pooshoff über Pietrowicz. Der Kampf Stekker — Garkowienko zog sich bis über Mitternacht hinaus. Schließlich wurde Stekker der Sieg nach Punkten zugesprochen. Da Garkowienko im ersten Treffen Stekker auf beide Schultern gelegt hatte, wurde sowohl Stekker als auch Garkowienko der 1. Preis zugesprochen. Jeder von ihnen erhielt 4500 Zloty. Den 2. Preis in Höhe von 3000 Zloty erhielt Pooshoff, den 3. in Höhe von 2000 Zloty — Radko Petrowicz, den 4. in Höhe von 1000 Zl. — Stibor. Augenblicklich werden Verhandlungen mit Lodz geführt, um hier ein Turnier zu veranstalten. Die größte Schwierigkeit bildet jedoch die Lokalfrage.

Jaroslaw. Die Tat eines Wahnsinnigen. Zwei Polizisten hielten einen Mann fest, der durch seine Kleidung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Als die Polizisten den Mann näher betrachteten, stellten sie fest, daß aus einem Ranzen, den der Unbekannte auf dem Rücken trug, Blut tropfte. Man öffnete den Ranzen und stellte mit Entsetzen fest, daß sich in dem Ranzen ein abgehauener Kopf befand. Der Fremde, der sich als ein gewisser Leon Szyja entpuppte, wurde sofort nach dem Polizeikommissariat gebracht. Dort gestand Szyja, daß er einen gewissen Adam Knapp ermordet habe. Szyja hatte Knapp in dessen Wohnung aufgesucht und schlug diesen, der nichts Böses ahnte, mit einem Stock nieder. Darauf ergriff er eine Axt und trennte dem Bewußtlosen den Kopf vom Rumpf. Nach den Motiven dieser schrecklichen Tat befragt, erklärte Szyja, daß Erzengel Michael ihm befohlen habe, Knapp zu ermorden, weil dieser seinerzeit seinen Vater des Diebstahls beschuldigte. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß Szyja geistesgestört ist, so daß er bereits zweimal in einer Irrenanstalt untergebracht werden mußte. Er wurde jedoch jedesmal wieder als gesund entlassen. — Diese grausige Tat ist wieder ein Beispiel dafür, daß die Pflege und Sorge um die Geistesgestörten viel zu wünschen übrig lasse. Statt für Gasschulen und andere kriegerische Zwecke horrende Summen zu verpulvern, wäre es angebrachter und menschlicher, Heilanstalten für Kranke zu bauen.

Praszki. Die Bahnstation niedergebrannt. Gestern nacht entstand auf der Station der Schmalspurbahn in Praszki ein Brand, der die ganze Station in Asche legte. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, war das Feuer durch übermäßiges Heizen eines Ofens entstanden.

Wielun. Kampf mit Schmugglern an der Grenze. An der deutsch-polnischen Grenze in der Nähe des Dorfes Borbowa, Kreis Wielun, bemerkte in der Nacht zu Sonnabend der polnische Grenzposten einen Mann, der die Grenze nach Polen überschreiten wollte. Der Posten rief den Mann an, doch blieb dieser nicht stehen, sondern eilte weiter nach Polen hinein. Erst als der Posten einen Schreckschuß abgab, blieb er stehen und gab auf diesen einige Revolverschüsse ab. Es entwickelte sich ein Kugelwechsel, bei dem der Mann ins Bein getroffen wurde. Er wurde festgenommen und nach der Grenzwache gebracht, wo er sich als Adam Kasprzycki herausstellte. Man fand bei ihm zwei Liter denaturierten Spiritus und 1¼ Kilogramm Tabak. Der Verletzte mußte sofort einer Operation unterzogen werden, wobei ihm das Bein amputiert wurde.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, abends 7 Uhr, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße Nr. 109, die übliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Chojny. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, im Parteilokal, Rysza 36, Vorstandssitzung. Um vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder wird gebeten.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 7. Februar, abends 7.30 Uhr, findet im Parteilokal, Petrikauerstraße 109, unsere Monatsversammlung statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Lodz-Zentrum. Achtung. Gemischter Chor Die Gesangstunden finden jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, pünktlich 7.30 Uhr abends statt. Da wir über neue Liederbücher des Arbeitersänger-Bundes verfügen und bereits aus denselben üben, werden die Sänger und Sängerinnen gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Auch können sich noch einige Sangeslustige beim Obmann einschreiben lassen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101.



Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde

Am Sonnabend, den 16. Februar 1929, findet im eigenen Lokale an der Konstantiner Str. 4, abends 7 Uhr im ersten Termin und bei nicht genügender Zahl der Teilnehmer um 8.30 Uhr im zweiten Termin die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: Verlesung der Protokolle, Rechenschaftsberichte, Ballotage, Entlastung, Neuwahlen und Anträge. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Generalversammlung im zweiten Termin ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig ist.

Die Verwaltung.

Tanz — Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens — Ortsgruppe Lodz-Nord.

Am Sonntag, den 10. Februar, um 3 Uhr nachmittags, veranstaltet die Ortsgruppe im Feuerwehrsaale, Konstantiner Str. 4, ein großes

Faschingsfest

mit verschiedenen Ueberraschungen. U. a. sind vorgesehen: Chorgesänge sowie Aufführung des lustigen Einakters

„Die Jagd nach dem Mann"

Nach dem Programm Tanz. Die Musik liefert Meister Chojnacki. Alle Ortsgruppen der D. S. A. P. sowie Freunde und Sympathiker unserer Bewegung ladet höfl. ein

der Vorstand.



Turn-Verein „Eiche"

Am Sonnabend, den 9. Februar d. J., um 8.30 Uhr abends, findet im eigenen Saale, Alexandrowska 128, unser traditionelle

Maskenball

statt. Es ladet hierzu höflichst ein

die Verwaltung.



Büro der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der DSAP

Lodz, Petrikauer 109 rechte Offizine, Parterre

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl., Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Büros empfängt Interessenten täglich von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Theater- u. Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute, Donnerstag und Freitag „Pygmalion"; Mittwoch „Sekretarka Pana Prezesa"

Kammerbühne: Heute u. morgen „Murzyn Warszawski"; Freitag Premiere „Maya"

Apollo: „Robert und Bertram"

Capitol: „Um eine Nacht"

Casino: „Sturm"

Corso: „Gewalt vor Recht"

Czary: „In der Gewalt des Expresses"

Grand Kino: „Der Zarewitsch"

Kino Oswiatowe: „Dichter und Bettler"

Luna: „Karneval in Venedig"

Odeon u. Wodewil: „Die Abenteuerin"

Palace: „Pariser Sinnestaumel"

Splendid: „In polnischen Wäldern"